

**Let's Liberate Diversity!**

**Libérons la Diversité!**

3<sup>rd</sup> European Seed Seminar – 3. Europäische Saatgut-Tagung – 3<sup>ème</sup> Séminaire Européen sur les Semences

Halle/Saale 19.-20.05.2007

**Kulturpflanzen-Vielfalt für alle!**



## *Zitate von TeilnehmerInnen*



## **Inhaltsverzeichnis**

---

Einleitung.....	S.03
Eröffnungsrede.....	S.08
Was passiert in der Genbank des IPK in Gatersleben?.....	S.10
Podium 1: Saatguterhaltung in Genbanken – öffentliche Zugänglichkeit, tatsächliche Praxis und Sicherung der Gentechnikfreiheit.....	S.12
Podium 2: Erhaltung und Rekultivierung von Kulturpflanzen im Garten und im Feld.....	S.19
Podium 3: Die Bedeutung des Weizens und die aktuelle Bedrohung seiner genetischen Grundlagen.....	S.28
AG 1: Wem gehört das Saatgut – Gemeingut oder kollektives Eigentum?.....	S.34
AG 2: Bewusstseins-schaffung für den Erhalt von Biodiversität durch ihre Nutzung.....	S.36
AG 3: Mögliche Zusammenarbeit zwischen staatlichen Genbanken und bäuerlichen Gemeinschaften.....	S.37
AG 4: Rechtliche Grundlagen der Saatgut-Politik in der EU und weltweit:UPOV 2011 ?.....	S.38
AG 5: Widerstand gegen die Verschärfung der Saatgutgesetze in der EU und weltweit.....	S.41
AG 6: Ausbildung für lebendige Pflanzenerhaltung.....	S.43

AG 7: Schaffung eines internationalen Notkomitees zur Rettung der Sorten in Gatersleben .....	S.44
AG 8: Gründung und zukünftige Organisation des europäischen Saatgut-Netzwerkes.....	S.47
Öffentliches Programm mit Saatgutmarkt und mehr.....	S.49
Demonstration und Kundgebung in Gatersleben.....	S.51
Abschlußerklärung der 3.Europäischen Saatgut-Tagung, Halle/Saale, 18. bis 20. Mai 2007.....	S.52
Was seitdem geschah.....	S.56
Die OrganisatorInnen.....	S.58
TeilnehmerInnenliste.....	S.60





*Biodiversität ist schön, sie ist wundervoll, sie muss global gedacht, aber lokal umgesetzt werden.*

## **Einleitung**

---

### **Vielfalt für alle!**

Die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt in bäuerlicher und gemeinnützig züchterischer Hand stand im Fokus des dritten europäischen Saatgutseminars, das vom 18. bis zum 20. Mai 2007 in Halle, Sachsen-Anhalt, stattgefunden hat. 135 Bauern, Bäuerinnen, GärtnerInnen, ZüchterInnen, VertreterInnen von Genbanken sowie Initiativen zur Erhaltung und Nutzung der Pflanzenvielfalt aus 25 Ländern haben daran teilgenommen. Veranstaltet wurde das Seminar von der BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie, dem Europäischen BürgerInnenforum und der Interessengemeinschaft gentechnikfreie Saatgutarbeit (IG Saatgut), in enger Abstimmung mit dem Réseau Semences Paysannes (RSP). Das Saatgutseminar steht in der Tradition von Poitiers (Frankreich) und Bullas (Spanien), wo die ersten beiden Seminare vom französischen Saatgutnetzwerk RSP und dem spanischen Netzwerk „Red des Semillas“ organisiert wurden. Die Treffen spiegeln eine noch ziemlich junge, von bäuerlichen Organisationen initiierte Bewegung für bäuerliches Saatgut und zur Verteidigung der bäuerlichen Saatgutrechte wider.

80 Prozent der europäischen Kulturpflanzensorten sind verschwunden – erst seit wenigen Jahren gibt es Initiativen, um dieser Verarmung entgegen zu wirken. Europäische Erhaltungsinitiativen müssen sich dabei mit einer ganzen Reihe spezieller agrarpolitischer, juristischer und allgemein gesellschaftlicher Fragestellungen, die ihre Arbeit erschweren, auseinandersetzen. Weltweit kämpfen Bauern und Bäuerinnen um ihr Recht, traditionelles Saatgut erhalten, tauschen und wieder ausbringen zu können, während Saatgutkonzerne versuchen, die Kulturpflanzen unter ihre Kontrolle zu bringen.

Die Versuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen in den Laboren und auf Feldern der Genbank in Gatersleben, einer der größten Sammlungen von Kulturpflanzen, waren Anlass, die Erhaltung und Entwicklung der gentechnikfreien Kulturpflanzenvielfalt ins Zentrum des Saatgutseminars zu rücken. Als Veranstaltungsort wurde die Stadt Halle in der Nähe

von Gatersleben gewählt, um ein deutliches Signal für den Schutz von Sammlungen vor gentechnischer Kontamination zu senden. Wenn heute in der direkten Umgebung der Genbank mit gentechnisch veränderten Pflanzen experimentiert wird und gentechnisch veränderte Erbsen und Weizen im Freiland angebaut werden, besteht offensichtlich das Risiko, dass alte Sorten kontaminiert werden. Die Genbank erfüllt damit ihre eigentliche Aufgabe der sicheren Erhaltung nicht mehr. Darüber hinaus unterstützt die Genbank indirekt die Privatisierung der eingelagerten genetischen Ressourcen durch Saatgutkonzerne.

Daraus ergaben sich drei Themenkomplexe für das Seminar, die auch das Programm strukturierten:

1. Saatguterhaltung in Genbanken – öffentliche Zugänglichkeit, tatsächliche Praxis und Sicherung der Gentechnikfreiheit
2. Erhaltung und Rekultivierung von Kulturpflanzen in Garten und Feld – Praxiserfahrungen, juristische Rahmenbedingungen und Illegalisierungstendenzen
3. Die besondere Bedeutung des Weizens und die aktuelle Gefährdung seiner genetischen Grundlagen

Für Halle als Veranstaltungsort sprach zudem seine relativ gute Erreichbarkeit für Mitglieder osteuropäischer Initiativen, um den Austausch mit ihnen zu stärken. So konnten TeilnehmerInnen und ReferentInnen aus Russland, Polen, Lettland, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Slowenien und Georgien ihre Erfahrungen in das Seminar einbringen. Außereuropäische Perspektiven ermöglichten die Beiträge von ReferentInnen und TeilnehmerInnen aus Chile, Irak, Iran, Israel, Mali, Tunesien und den USA.

Die Tagung hat davon gelebt, dass viele Menschen Verantwortung übernommen haben. Damit konnten die Kosten gesenkt und vor allem auch die Teilnahme von Menschen, die für ihre Erhaltungsarbeit keine finanzielle Unterstützung bekommen, gewährleistet werden. Besonders zum Gelingen beigetragen haben die Lebensmittelspenden von Bauern, Bäuerinnen, Bioläden und Bio-Produzentinnen aus der Region und ganz Deutschland, die teilweise aus Zeitgründen nicht am Seminar teilnehmen konnten, aber die Ziele der Veranstaltung aus vollem Herzen mitgetragen haben. Ohne das Team vom alternativen Vorlesungsverzeichnis der Studierendenschaft der Universität Halle wäre die Tagung kaum möglich gewesen.

Sie haben besonders die Räume und zahlreiche Unterkünfte vermittelt. Die spontane und unkomplizierte Unterstützung des „Spielhaus e.V.“ und das leckere Essen von Ulli Menne prägten die gemütlichen Seiten der Tagung. Beiträge zur Finanzierung leisteten die „Fondation pour une Terre Humaine“, der EED, Misereor, die Software AG Stiftung, das Europäische BürgerInnenforum die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, die „Helixor-Stiftung“, „dock-europe“, Longo Mai Schweiz und die Aktion Selbstbesteuerung. Allen, die zum Gelingen beigetragen haben, besonders auch dem DolmetscherInnen-Team von Barbara Hahn, möchten wir an dieser Stelle herzlich danken.

Andreas Riekeberg  
Anne Kristin Schweigler  
Herma Ebinger  
Ieke Dekker  
Jürgen Holzapfel  
Siegrid Herbst

Leckeres Essen openair bei der Tagung im  
Innenhof der Fränkischen Stiftungen in Halle



*Das einzige Werkzeug, das wir gegenüber den multinationalen Konzernen einsetzen können, ist die Klarheit von unseren kollektiven Überlegungen.*

## **Nicolas Supiot, Präsident des französischen Netzwerkes für bäuerliches Saatgut, Réseau Semences Paysannes (RSP)**

### **Eröffnungsrede**

---

#### **Der Misserfolg der Elitesorten der Saatgutindustrie**

Nach 1945 wurden Gelder des Marshallplanes und der öffentlichen Forschung dafür genutzt, die Vielfalt der bäuerlichen Sorten durch sogenanntes „Elite-Saatgut“ der grünen Revolution zu ersetzen. Mit ihnen kam die Vergeudung fossiler Energie in Form von Kunstdünger und Pestiziden, die Mechanisierung der Landwirtschaft und häufig die Be-regnung von Feldern – alles Maßnahmen, die der Anbau von Elitesorten verlangt und die Arbeit von Bauern und Bäuerinnen ersetzen. Diese gingen in die Fabriken und schließlich in die Arbeitslosigkeit. Die Festlegung der Normen wie Homogenität, Stabilität und Identifizierbarkeit für die Zulassung von Sorten, war auf das Elitesaatgut zugeschnitten und schloss die traditionellen bäuerlichen Sorten vom Markt aus. Das uralte Recht der Bauern und Bäuerinnen, ihr Saatgut untereinander zu tauschen, wurde abgeschafft. Nach der Einführung von Hybridsorten und zertifiziertem Saatgut wurde ihnen mit einer Strafe gedroht, wenn sie ihre eigene Ernte wieder aussäen. Heute vollenden die gentechnisch veränderten Pflanzen und ihre Patentierung die Abschaffung der bäuerlichen Rechte.

Die Folgen dieses Systems sind verheerend. Westeuropa leidet unter der Verseuchung der Böden und des Wassers. Die Bevölkerung leidet unter Krankheiten, die von Pestiziden und industriellen Lebensmitteln ausgelöst werden. Ländliche Regionen sind entvölkert und landwirtschaftliche Erzeugung wird in Regionen ohne soziale und ökologische Kontrollen verlagert. Der Beitritt der osteuropäischen Länder zu diesem Europa zwingt Millionen Kleinbauern und –bäuerinnen, innerhalb kurzer Zeit von ihren traditionellen Sorten auf die in der EU zugelassenen Sorten umzustellen. Es ist aber vorauszusehen, dass mit dem traditionellen Saatgut auch die Kleinbauern verschwinden und einigen großen Agrarunternehmen Platz machen werden, die in großem Maßstab für den Export produzieren.

## **Die Rückkehr zu den bäuerlichen Landsorten**

Die biologisch-dynamisch wirtschaftenden Bauern und Bäuerinnen haben im letzten Jahrhundert als erste verstanden, dass die Falle zuerst beim Saatgut zuschnappt. Sie haben ihre alten Sorten erhalten und haben sie selbst verbessert, um nicht von industriellen Sorten abhängig zu sein. Später haben hunderte von Vereinen und PrivatgärtnerInnen begonnen, mehrere tausend traditionelle Sorten wieder anzubauen und zu erhalten. Mit der Ausbreitung von genmanipuliertem (GMO) Saatgut entdeckten viele BäuerInnen, dass sie sich ebenfalls für ihr Saatgut einsetzen müssen, wenn sie ihre Selbstständigkeit erhalten wollen. Im Jahr 2003 trafen sich in Frankreich mehrere hundert BäuerInnen und GärtnerInnen in Auzeville und gründeten das Netzwerk für bäuerliches Saatgut (Réseau Semences Paysannes, RSP).

Im Jahr 2005 kamen mehrere hundert Menschen aus beinahe allen europäischen Ländern zur ersten Tagung unter dem Titel „Vielfalt für alle“ in der französischen Stadt Poitiers zusammen. Durch die Zusammenarbeit mit der Organisation GRAIN kamen auch VertreterInnen aus Südamerika, Afrika und Asien dazu. Im Jahr darauf organisierte das spanische Netzwerk Red de Semillas die zweite Tagung in Bullas. Nach den südlichen Ländern findet die dritte Tagung heute in Halle, im Zentrum Europas und näher an den osteuropäischen Ländern statt. Das italienische Netzwerk Rete Semi Rurali hat sich angeboten, im Jahr 2008 ein Seminar in Italien vorzubereiten. Diese Gelegenheiten, bei denen wir unsere Erfahrungen austauschen, haben zu einer Reihe von gemeinsamen Überzeugungen geführt:

### **1. Die Unmöglichkeit der Koexistenz mit gentechnisch veränderten Pflanzen**

Die Koexistenz ist das trojanische Pferd für die Kontamination herkömmlicher Kulturen durch transgene Pflanzen. Der Grenzwert für die Kennzeichnungspflicht bei Lebensmitteln von 0,9 Prozent GMO-Anteil wird zu einem Recht auf Kontamination. Der Widerstand gegen GMO-Lebensmittel in Europa ist eine große Hoffnung für die Bauern und Bäuerinnen im so genannten Süden, die GMO-Saatgut ablehnen. Wenn die europäischen Länder die Koexistenz akzeptieren, werden auch deren Regierungen dazu gezwungen sein.

## **2. Wir lehnen Patente auf Leben ab, ebenso die UPOV-Konvention von 1991, über das Inverkehrbringen von Pflanzenmaterial**

Mit dem Argument, es handle sich um das gemeinsame Erbe der Menschheit, eignet sich die Industrie alles, was auf den Feldern wächst, mit Patenten oder Sortenschutz an und verbietet Bauern und Bäuerinnen, ihre Ernte als Saat zu verwenden. Im Jahr 1991 wurde ein zwischenstaatliches Abkommen der UPOV-Staaten über das Inverkehrbringen von Pflanzenmaterial (siehe Podium 2) beschlossen, das die Patentierung von Saatgut legalisiert. Im Gegensatz dazu verlangen wir, dass GMO- und mutiertes Saatgut verboten werden und der Handel mit Hybridsaatgut kontrolliert wird, damit er nicht das bäuerliche Saatgut beeinträchtigt. Wenn die UPOV-Konvention von 1991 abgeschafft und das Patentieren von Pflanzen verboten wird, werden die Gewinne der Industrie schwinden.

## **3. Das bäuerliche Recht, eigenes Saatgut zu erhalten, auszusäen und zu tauschen**

Immer mehr Bauern und Bäuerinnen beginnen von neuem, ihr eigenes Saatgut auszulesen und zu erhalten. Dafür tauschen sie es auch untereinander. Die Direktive 98/95/EG der EU (siehe Podium 2), die den Umgang mit Erhaltungssorten regelt, hätte einen Freiraum für diese Bauern und Bäuerinnen bringen können. Neun Jahre nach dieser Direktive hat aber das ständige Komitee für Saatgutfragen diesen Freiraum auf einige alte Sorten reduziert und ihren Anbau auf ihre angeblichen Herkunftsregionen beschränkt. Unser bäuerliches Netzwerk schafft demgegenüber seine eigenen Regeln im Umgang mit unserem Saatgut, unabhängig davon, ob sie legal sind oder nicht: Auf dieser Grundlage versuchen wir, die Gesetzgebung in den offiziellen Verhandlungen zu beeinflussen, auch wenn wir dabei immer in der Minderheit sind.

Teilweise mit der Unterstützung von WissenschaftlerInnen suchen die Bauern und Bäuerinnen nach den Erfahrungen ihrer Eltern und den von ihnen erhaltenen Sorten, um mit diesen wieder weiterzuarbeiten. Einige alte Sorten, besonders von Gemüse und Obstbäumen, sind noch vorhanden, bei Getreide sind beinahe alle alten Sorten aus den Feldern verschwunden. Die traditionellen Sorten der Bauern und Bäuerinnen wurden in ex situ-Sammlungen erhalten, wo sie in Gefriertruhen verkümmern, weil sie nicht mehr die Möglichkeit haben, sich zu entwickeln.

Ohne diese Sammlungen wäre allerdings ein Großteil vollständig verschwunden, und es ist heute unsere dringende Aufgabe, sie wieder in unseren Feldern anzubauen.

Obwohl das internationale Abkommen über die pflanzengenetischen Ressourcen für Nahrung und Landwirtschaft (ITPGR-FA/siehe Podium1) Bauern und Bäuerinnen das Recht zuspricht, ihre Sorten zu erhalten, auszusäen und zu tauschen und ihnen auch ein Mitspracherecht bei Saatgutfragen auf nationaler Ebene einräumt, wird dieses Recht von nationalen und europäischen Regelungen negiert. Diese internationalen Verträge müssen unbedingt in den nationalen und europäischen Gesetzen verankert werden.

#### **4. Die kollektiven Rechte bäuerlicher Gemeinschaften auf die genetischen Ressourcen**

Um ihre Herrschaft über die Kulturpflanzen zu sichern, hat die Industrie die Herkunftsgebiete der wichtigsten Pflanzenarten der menschlichen Ernährung mit gentechnisch veränderten Pflanzen verseucht: Die Ursprünge der Maispflanze in Mexiko, den Reis in Asien, den Weizen im Irak. In der Genbank in Gatersleben verursacht die Industrie die Kontamination der Pflanzensammlungen. Die einzige bemerkenswerte, wirklich internationale Initiative für die Erhaltung der genetischen Ressourcen konzentriert sich auf die Schaffung eines riesigen unterirdischen Bunkers in Spitsbergen, und dahinter steht die gleiche Lobby. Die Zukunft – so sagt man – liegt in der synthetischen Biologie, liegt in den digitalisierten Genbanken, deren Sammlungen nur noch für künstliche genetische Konstruktionen, instabile transgene Verbindungen durch Zellfusionen und Genmutationen genutzt werden können. Die genetischen Ressourcen sind das kollektive Gut derjenigen Gemeinschaften, die sie selektiert und erhalten haben. Dieses Gut muss erhalten werden, öffentlich zugänglich sein und vor gentechnischen Verunreinigungen geschützt werden. Die Bauern und Bäuerinnen müssen einen freien Zugang zu den Pflanzensammlungen in Genbanken haben, um die Samen wieder in ihren Feldern aussäen zu können, bevor sie endgültig verloren sind. Sie müssen das Recht haben, ihre Kulturpflanzen zu beschreiben, bekannt zu machen und nach ihren Gewohnheiten gegenseitig zu tauschen. Das ist eine wichtige Grundlage, um die Ernährungssouveränität der Völker aufzubauen.

*Es gibt keine Koexistenz ohne Kontaminierung.  
Zwischen biologischem Material gibt es keine  
hermetische Grenze.*

## **Was passiert in der Genbank des IPK in Gatersleben?\***

---

Die Genbank des Leibniz-Institutes für Pflanzengenetik und Kultur – pflanzenforschung (IPK) in Gatersleben, Sachsen-Anhalt, beherbergt eine der bedeutendsten Sammlungen für pflanzengenetische Ressourcen weltweit. Der Bestand der Genbank umfasst zum gegenwärtigen Zeitpunkt 147.949 Akzessionen (Pflanzenmuster) aus 2.556 Arten. In Gatersleben selbst findet die Lagerung und Vermehrung von Getreide, Leguminosen, Gemüse, Arznei- und Gewürzpflanzen (128.595 Akzessionen) statt. Die Außenstelle Groß Lüsewitz, Mecklenburg-Vorpommern, beherbergt das Kartoffelsortiment (5.894 Akzessionen), die Außenstelle Malchow, Mecklenburg-Vorpommern, Öl- und Futterpflanzen (13.460 Akzessionen). 2005 wurden in Gatersleben, Malchow und Groß Lüsewitz insgesamt 14.544 Genbankmuster auf dem Feld oder im Gewächshaus angebaut, um deren Keimfähigkeit zu erhalten, durchschnittlich werden jährlich 10 Prozent des Sortiments angebaut. Privatpersonen, Institutionen und Züchtungsunternehmen aus aller Welt können auf die Saatgutmuster der Genbank zurückgreifen. Jährlich werden im Durchschnitt 15.000 Proben an Antragsteller abgegeben.

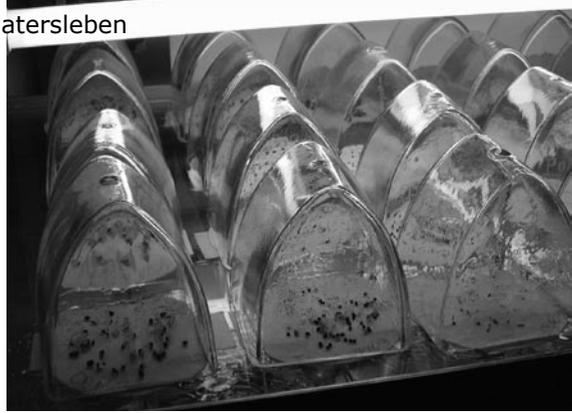
Seit vielen Jahren entwickelt sich der Standort jedoch zu einem der wichtigsten Zentren der Agro-Gentechnikforschung in Deutschland, heute bezeichnet als „Green Gate Gatersleben“ (GGG). Zahlreiche Freisetzungsversuche fanden in den vergangenen zehn Jahren sowohl auf den Flächen des IPK als auch in unmittelbarer Nachbarschaft der Standorte der Genbank statt. Daneben werden sowohl vom IPK selbst, als auch von Firmen wie der BASF-Tochter „SunGene“, Gewächshausversuche mit GMO-Pflanzen durchgeführt.

Insgesamt wurden seit 1996 32 Freisetzungsversuche durchgeführt, einer mit Tabak, achtzehn mit Kartoffeln, neun mit Raps, drei mit Erbsen und ein Versuch mit Weizen. Sowohl Freisetzungen als auch Gewächshausversuche stellen eine eminente Gefahr für die Pflanzenmuster der Genbank dar. Ein Verbot dieser Versuche zum Schutz der Genbank-Muster ist angesichts dessen zwingend notwendig. Eine Kontamination der Muster könnte sehr schnell zu GMO-Verunreinigungen auf dem gesamten Globus führen.

\*aus: Bauer, Andreas 2007: Genbank Gatersleben: Gentechnik oder genetische Ressourcen? Umweltinstitut München



In Erwartung des Demonstrationszuges in Gatersleben



*Saatgut ist Leben, und das sollte nicht dem Staat überlassen werden.*

## **Podium 1**

---

### **Saatguterhaltung in Genbanken - öffentliche Zugänglichkeit, tatsächliche Praxis und Sicherung der Gentechnikfreiheit**

Zu diesem Thema gab es sechs Beiträge vom Podium. Béla Bartha (Pro Specie Rara, Schweiz) referierte über die Situation in den europäischen Genbanken; Juri Chesnokov (Russland) stellte das Vavilov-Institut Petersburg vor; Renáta Bóscó (Ungarn) beschrieb die Situation der Genbanken in Ungarn; Antonio Perdomo (Red de Semillas, Spanien) ging auf eine Studie über den Zugang zu Genbanken in seinem Land ein; María Isabel Manzur (Fundación Sociedades Sustentables, Chile) sprach über die Schwierigkeiten, die Kulturpflanzenvielfalt zu erhalten, und Prof. Andreas Graner stellte die Genbank des Leibniz-Institutes für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben vor.

Bislang war die Beschäftigung mit der Situation der Genbanken kaum Thema der bäuerlichen Netzwerke für Erhaltung von Saatgut. Allerdings zwingen die neuesten Entwicklungen in den Genbanken jetzt dazu, sich damit zu beschäftigen. Hierfür ist die Situation in Gatersleben nur ein Beispiel. Absicht des ersten Podiums war nicht –bei aller Kritik – Genbanken auf der einen Seite und lebendige Erhaltungsarbeit auf der anderen Seite einander gegenüberzustellen, sondern Perspektiven einer

möglichen Zusammenarbeit aufzuzeigen. Denn letztlich sind BäuerInnen und Erhaltungsinitiativen in Europa auf Genbanken angewiesen. Ein großer Teil der Saatgut-Vielfalt ist schon verloren gegangen. Um sie auf Feldern und Gärten wieder zu vergrößern, ist die eingelagerte Vielfalt in den Genbanken nötig. Wesentlich dafür ist aber, dass die dort aufbewahrten Muster garantiert gentechnikfrei sind.

## **Situation, Ausrichtung und Forschung der europäischen Genbanken**

Genbanken entstanden als Reaktion auf den großen Verlust der biologischen Vielfalt durch Industrialisierung und weitere Veränderungen der Landwirtschaft (u.a. „grüne Revolution“). Sie gingen aus universitären und anderen Forschungsinstitutionen hervor, aber nicht aus bäuerlichen Organisationen. Das prägt bis heute deren Ausrichtung, Sicht- und Arbeitsweise und wird deutlich etwa an der Fokussierung auf Gene und die molekulare Ebene, an der Forschungs- und Dokumentationsrichtung und an den Kooperationspartnern. Was, wie und für wen biologische Vielfalt gesammelt, erhalten, katalogisiert, dokumentiert und erforscht wird, ist stark abhängig von der Perspektive und den jeweiligen Bedürfnissen. Offensichtlich haben die PraktikerInnen auf dem Feld und im Garten andere Interessen und Bedürfnisse als Saatgut-Konzerne und Forschungseinrichtungen.

Seit 1980 gibt es das Netzwerk europäischer Genbanken (ECPGR)\*. Diese tauschen sich darin vor allem über technische Probleme der Erhaltungsarbeit aus, tauschen Material und koordinieren ihre Zusammenarbeit. Seit einigen Jahren können Nichtregierungsorganisationen (NGO) einen Beobachter in dieses Netzwerk delegieren. Béla Barta (Pro Specie Rara) ist derzeit der Repräsentant aller europäischen Saatguterhaltungs-NGO, über ihn können Anfragen/Kommentare an dieses Netzwerk der europäischen Genbanken gerichtet werden.

Aus dem ECPGR ist die große europäische Online-Datenbank ERISCO\*\* zur digitalen Erfassung aller Muster aus den europäischen Genbanken hervorgegangen. Diese europäische Initiative zur Dokumentation hat hohe Priorität und ist nach den Bedürfnissen der kommerziellen Züchtung auf molekularer Ebene ausgerichtet. Dementsprechend werden die Sorten so beschrieben, dass für die Industrie und Forschung interessante Qualitäten leichter auffindbar sind und die industrielle Verwertung erleichtert wird. Für BäuerInnen ist diese Datenbank kaum brauchbar, da sie für ihre Arbeitsweise andere Informationen benötigen.

Die Ausrichtung von Genbanken an den Bedürfnissen kommerzieller und biotechnologischer Züchtung zeigt sich auch an aktuellen Forschungsaufträgen des IPK Gatersleben. Wie Professor Graner erklärte, versuchen sie „zu verstehen, wie Samen sich entwickeln und (wir) haben große Projekte zur Chromosomen-Diversität und Evolution. [...] wir haben Programme über molekulare Pflanzenphysiologie und Zellbiologie [...]. Wir machen angewandte Forschung, wir versuchen ‚Entwicklungswerkzeuge‘ für Pflanzenzüchter herzustellen, für hauptsächlich kommerzielle Pflanzenzüchter.“

Häufig arbeiten Gentechnik-Firmen und Genbanken zusammen. Wie das IPK arbeitet auch die “Nordische Genbank” (Northern Genebank, Zusammenschluss aller skandinavischen Genbanken) sehr eng mit Gentechnik-Firmen zusammen. Aus mehreren Ländern wurde von fehlender finanzieller und politischer Unterstützung der Genbanken seitens staatlicher Institutionen berichtet. Das macht sie abhängig von finanzstarken Kooperationen mit Saatgut- und Biotech-Konzernen.

Die Möglichkeiten des Zugangs für BäuerInnen und GärtnerInnen zu Genbanken sind innerhalb der EU-Länder und von Genbank zu Genbank sehr unterschiedlich. Grundsätzlich fehlen aber in allen Ländern für BäuerInnen und GärtnerInnen mehr Informationen und Wissen über die Bestände der Genbanken. Es fehlen Informationen über Charakteristika der Muster, mit denen BäuerInnen arbeiten und wie sie Zugang zu diesen Ressourcen bekommen können. Von einer positiven Zusammenarbeit mit der jeweiligen Genbank sprachen die VertreterInnen Bulgariens, Griechenlands und Portugals.

Insgesamt kann man die europäischen Genbanken in zwei Gruppen teilen: die Gruppe derjenigen, die wegen Geldmangel und fehlender politischer Unterstützung Kollektionen abstoßen oder schließen müssen, und die andere Gruppe, die sich über Drittmittel und Kooperationen mit der Industrie zu deren Dienstleister macht.

## **Gentech-Verunreinigung**

Die Gefahr der Kontamination der Pflanzen in den Genbanken mit gentechnisch manipulierten Organismen spielt für die Genbanken selbst anscheinend keine große Rolle. Zwar haben sie sich auf eine „best practise“, eine „beste fachliche Praxis“ zur Verhinderung von Kontaminationen durch GMO geeinigt, aber dies ist nur eine freiwillige Vereinbarung und die Interpretation von „best practise“ ist dehnbar.

Zu dieser Praxis gehört es jedenfalls nicht, neu erhaltenes Material automatisch auf mögliche Verunreinigungen durch GMO zu testen. Die Genbank Gatersleben z.B. schätzt laut eigenen Angaben das Risiko einer Verunreinigung ab. Nur wenn bekannt ist, dass die Probe aus einer Region kommt, in der auch genmanipulierte Pflanzen der gleichen Art wachsen, werden die Proben auf GMO-Verunreinigung getestet. Prof. Graner: „Wenn Sie sagen, Sie wollen keine GMO, dann könnte ich Ihnen diesbezüglich wahrscheinlich keine Garantie geben, das tue ich sowieso nicht.“

Dabei sind die Möglichkeiten für eine Kontamination der Genbank-Muster vielfältig. Juri Chesnokov schilderte ausführlich die Gefahren der Kontamination in Genbanken durch GMO. Nicht nur durch das Sammeln von Mustern in Regionen, in denen (bekanntermaßen oder unbekannterweise) GMO angebaut werden oder wurden, sondern auch beim Anbau, bei der Züchtung oder Erhaltung auf Feldern oder in deren Nähe, auf denen früher GMO angebaut wurde (Durchwuchs, Fremdbestäubung durch Pollenflug oder Insekten). Das gilt besonders für die Felder der Genbanken und in ihrer Umgebung. Nicht zuletzt kann auch die kriminelle absichtliche Verunreinigung nicht ausgeschlossen werden. Juri Chesnokov verwies auf die Universität von Kalifornien, Davis, die längere Zeit transgene Tomatensamen verteilt hatte, ohne es zu wissen. Es konnte nicht geklärt werden, wie diese transgenen Samen in die Genbank gelangt waren.

Umso wichtiger ist es, die Gefahr der Kontamination der Genbanken mit GMO öffentlich zu machen, denn sie ist akut. Auch wenn nicht in allen europäischen Ländern GMO angebaut werden (sei es zu Versuchszwecken oder als kommerzieller Anbau) oder es zumindest nicht in allen Ländern bekannt ist, so besteht doch, durch das Tauschen von Material untereinander, für alle die Gefahr. Da Genbanken öffentliche Einrichtungen sind, „gehören“ die Sammlungen der Bevölkerung. Dementsprechend sollten sich die Genbanken verpflichtet fühlen und verpflichtet werden, diesen Schatz für alle zu bewahren und vor Gefahren zu schützen.

## **Genbanken und internationale Diskussionen**

Genbanken spielen seit Jahren als Erhaltungsorte eine Rolle bei den Diskussionen um die Konvention über biologische Vielfalt (Convention Biological Diversity, CBD). Seit genetische Ressourcen über geistige Eigentumsrechte, wie Patente, zu privatem Eigentum werden können,

haben sie einen „konkreten“ kommerzialisierbaren Wert. Deshalb wird über die Rechte des Zugangs, der Nutzung und über einen Vorteilsausgleich bei den CBD-Konferenzen verhandelt. Die Idee war, die Länder des Südens, in denen sich die größte Vielfalt befindet, am Gewinn aus der kommerziellen Nutzung, vornehmlich durch Institute und Industrie aus dem Norden, teilhaben zu lassen oder sie zumindest für entgangenen Nutzen zu entschädigen. Diese Verhandlungen über die Entschädigung und den Zugang zu den Ressourcen werden ABS-Verhandlungen (Access and Benefit-Sharing) genannt, wobei die Genbanken vor allem an einem ungehinderten Zugang zu genetischen Ressourcen interessiert sind und weniger an den Rechten indigener Völker an biologischem Material aus ihren Gebieten.

Hier und im Rahmen des internationalen Saatgutvertrages\*\*\* haben sich die Genbanken an der Ausarbeitung einer standardisierten Vereinbarung zum Materialtransfer beteiligt. Dieses standardisierte Material Transfer Agreement (sMTA) kann freiwillig angewendet werden und regelt den Austausch von biologischem Material, beispielsweise, was EmpfängerInnen mit dem Material machen dürfen und wie die Eigentumsverhältnisse sind. Dieses sMTA regelt auch den Austausch von Material zwischen den Genbanken.

## **Erhaltung und Genbanken außerhalb Europas**

Erhaltungsarbeit geschieht z.B. in Mali (noch) auf den Feldern und in den Gärten. Der Bericht darüber veranschaulichte, wie sehr sich in industrialisierten Ländern die Arbeitsteilung (Produktion, Erhaltung und Züchtung) auch in den Köpfen durchgesetzt hat.

María Isabel Manzur aus Chile berichtete, dass die Genbanken dort ein Interesse an der Zusammenarbeit mit Erhaltungsinitiativen haben. Allerdings stehen die Erhaltungs-NGO und BäuerInnen-Verbände diesem Interesse sehr skeptisch gegenüber. Sie befürchten, dass dies letztlich den Zugang für Saatgut-Konzerne und Forschungseinrichtungen zu ihren traditionellen Sorten erleichtern könnte, was in der heutigen Realität schnell zur Patentierung und Privatisierung der traditionellen Sorten führen könnte. Die Genbanken sprechen sich nicht explizit gegen eine Patentierung der von ihnen ausgegebenen Ressourcen aus. Chile setzt auf Saatgutvermehrung. Viele Saatgutkonzerne lassen dort sowohl normales als auch GMO-Saatgut vermehren. Letzteres wird auf Flächen von insgesamt 20.000 ha vermehrt und betrifft vor allem Mais, Soja und Raps. Erlaubt sind Feldversuche an 16 verschiedenen Arten. Im

Jahr 2000 schickte die North Dakota State University Sojabohnen-Samen aus ihrer Genbank nach Chile zur Vermehrung. Als sie es zurückbekam, war das vermehrte Saatgut mit GMO kontaminiert. Man ging davon aus, dass es in Chile kontaminiert wurde. Die Kontamination wurde allerdings erst nach der Ausgabe an BäuerInnen entdeckt.

Neben der Gentech-Kontamination sind zentralisierte Sammlungen wie Genbanken weltweit von vielen weiteren Gefahren bedroht: Kriege, Naturkatastrophen, Überschwemmungen und Stromausfälle.

## **Alternative Ansätze**

Aufgezeigt wurden auch einige alternative Ansätze: In Ungarn gründeten ehemalige MitarbeiterInnen der Genbank eine Initiative, um sich in erster Linie um den Aufbau von Erhaltungsnetzwerken in Zusammenarbeit mit BäuerInnen und GärtnerInnen zu kümmern. In Österreich hat die Organisation „Arche Noah“ ein großes Netzwerk von ErhalterInnen aufgebaut. In Frankreich gibt es in der Forschung einen partizipativen Ansatz, bei dem ForscherInnen eng mit BäuerInnen zusammenarbeiten und letztere die Zielsetzung der Forschung (mit-) bestimmen.

## **Kritiken an Genbanken aus dem Publikum:**

1. “Konservierung” nach Art der Genbanken bringt Probleme: Wenn nur alle zehn Jahre ausgesät wird, leidet die Keimfähigkeit, Pflanzen müssen sich über Jahre an klimatische und regionale Veränderungen anpassen können.
2. Auch das Aussäen auf dem Gelände, im Treibhaus usw. der Genbanken entspricht nicht den gleichen Bedingungen wie auf dem Feld, d.h. es kann gut sein, dass erhaltenes Saatgut für das Feld nicht geeignet ist.
3. Genbanken sollten nicht in erster Linie “Dienstleisterinnen” für kommerzielle Züchtung, Saatgutkonzerne und die molekularbiologische Forschung sein.
4. Genbanken ignorieren die Gefahren einer Kontamination mit GMO, obwohl das in ihrem ureigensten Interesse sein sollte.
5. Genbanken ignorieren die wichtige Rolle von BäuerInnen und GärtnerInnen für die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt und grenzen sie durch ihre Ausrichtung und Arbeitsweise aus.

6. Genbanken der reichen Länder wurden durch Biopirateri aufgebaut: Die von den Genbanken bei BäuerInnen in aller Welt gesammelten Sorten sind von diesen kaum wieder zu bekommen, sie dienen vor allem der Züchtung rechtlich geschützter neuer Sorten durch Saatgutunternehmen.

\*ECPGR: European cooperative program for crop genetic resource networks [www.ecpgr.cgiar.org](http://www.ecpgr.cgiar.org)

\*\*[www.eurisco.ecpgr.org](http://www.eurisco.ecpgr.org)

\*\*\*International Treaty on Plant Genetic Resources on Food and Agriculture, ITPGR-FA



## Podium 2

---

### **Erhaltung und Rekultivierung von Kulturpflanzen im Garten und im Feld**

Auf dem zweiten Podium sprach Gebhard Rossmannith von der Bingenheimer Saatgut AG über das Thema „Vielfalt erhalten, nutzen und weiterentwickeln“ und die damit verbundene Arbeit des Initiativkreises für Gemüsesaatgut und des Kultursaat e.V. Didier Meunier stellte die Arbeit des französischen Saatgutnetzwerkes Kokopelli dar, und Blanche Magarinos, die Anwältin von Kokopelli, berichtete von zwei Klagen gegen Kokopelli wegen angeblich illegalen Saatgutverkauf. Mamadou Lamine Coulibaly von der malischen Coordination Nationale des Organisations Paysannes“(CNOP) bereicherte das Podium mit seinem Bericht über die ganz andere „Saatgut-Situation“ in Mali. Ahmed Taheri von der Nichtregierungsorganisation CENESTA (Center for Sustainable Development and Environment) im Iran berichtete über die Bestrebungen, einheimisches Weizen-Saatgut im Iran zu erhalten.

Gebhard Rossmannith ging auf die heutige Situation bei der Erhaltung, Nutzung und Weiterentwicklung von Saatgut ein und zeigte auf, dass es eine Kluft zwischen der täglichen Arbeit im biologischen Erwerbsgartenbau und der Erhaltungsarbeit gibt. Soll die Vielfalt von Nutzpflanzen langfristig erhalten werden, so muss diese Kluft überwunden werden.

**Genbanken** erhalten Linien und Sorten, die in der Regel den Markt nicht mehr bedienen, die vom Markt nicht mehr benötigt und auf ihm nicht mehr angeboten werden.

**Erhaltungsinitiativen** sind Vereine, kleine Betriebe u.ä., die sich im Garten und auf dem Feld der Erhaltung in relativ kleinem Umfang widmen und Sorten und Linien ohne Gewinninteresse erhalten und verbreiten.

**Gemüsebau-Erwerbsbetriebe von GärtnerInnen und BäuerInnen** machen so gut wie keine Erhaltungsarbeit mehr, geschweige denn eine Weiterentwicklung von neuen, angepassten Sorten und Varietäten. In der Regel ist die Souveränität über die angebauten Sor-

ten komplett aufgegeben. Die drei Bereiche Züchtung von Sorten, Saatguterzeugung und Gemüseanbau unterliegen einer totalen Arbeitsteilung. Von Gemüseproduzenten wird Saatgut als Betriebsmittel eingekauft wie Substrat, Diesel, Folien oder Töpfe. Eine Ursache für diese Arbeitsteilung sind die enormen Anforderungen, z.B. an die äußere Qualität, die Quantität und die Einheitlichkeit der Produkte. Diesen Anforderungen ist der moderne Gemüsebau auch im ökologischen Bereich unterworfen. Auf diesen Druck reagieren die GemüsegärtnerInnen, indem sie sich die Sorten mit den größten Erfolgsaussichten besorgen. In der Regel sind dies Hochleistungssorten: Hybridsorten mit entsprechenden Resistenzen, die diesen intensiven Gemüsebau überhaupt erst ermöglichen. Während GärtnerInnen noch vor ein paar Jahrzehnten mehrere Varietäten, darunter auch ihre eigenen, angebaut und somit Vielfalt erhalten haben, ist das heute für einen Betrieb, der wirtschaftlich bestehen will, kaum mehr möglich.

Gleichzeitig sind die meisten kleinen regionalen Saatgutfirmen von großen internationalen Saatgut-Konzernen geschluckt worden, die auch zunehmend versuchen, den ökologischen Saatgut-Bereich zu übernehmen. Die von ihnen entwickelten Sorten unterliegen geistigen Eigentumsrechten, wie z.B. dem Patentrecht oder dem Sortenschutzgesetz. Das verpflichtet die BäuerInnen zur Zahlung von Lizenzgebühren, wenn sie ihre eigene Ernte als Saatgut im nächsten Jahr verwenden, also Nachbau betreiben wollen. Zusätzlich wird durch Protoplasmafusion (eine Technik, die Artgrenzen überschreiten kann und deshalb der Gentechnik verwandt ist) und durch CMS-Nutzung (cytoplasmatisch vererbte Pollensterilität) der Nachbau auch technisch verhindert. BäuerInnen geraten in die Abhängigkeit von Konzernen. Diese Unmündigkeit und der Verlust der Nutzpflanzen-Vielfalt werden zur Gefahr für den Landbau, auch den Ökolandbau, was von vielen entweder nicht bemerkt, bewusst ausgeblendet oder nicht hinterfragt wird.

Damit die Kluft zwischen der Erhaltung biologischer Vielfalt und der Erzeugung von Biolebensmitteln geschlossen werden kann, muss die biologische Vielfalt nach Ansicht von Gebhard Rossmann Eingang in den Markt finden. Dazu bedarf es einer umfassenden Öffentlichkeitsarbeit, um ein Bewusstsein für diesen Prozess bei allen MarktpartnerInnen – ErzeugerInnen, VerarbeiterInnen, HändlerInnen, KonsumentInnen – entstehen zu lassen. Es reicht nicht, Saatgut auf „museale“ Art oder nur im Hausgarten zu erhalten. Vielfalt muss von den KonsumentInnen auch nachgefragt und gegessen werden, nur dann sind

regional angepasste Sorten und deren ständige Weiterzucht lang-  
fristig gesichert. Zusätzlich müssen rechtliche Rahmenbedingungen  
geschaffen werden, welche die kommerzielle Nutzung von Amateur-  
Varietäten und Konservations-Varietäten ermöglichen.

## **Erhaltungsarbeit in verschiedenen Ländern**

Lange Zeit sind in Europa lokale Sorten ignoriert und vernachlässigt  
worden. In den vergangenen Jahren setzte ein Prozess der Bewusstwer-  
dung über den Verlust dieses wirklichen Reichtums ein. Mittlerweile  
gibt es in vielen europäischen Ländern Initiativen und Netzwerke von  
Kleinbauern und -bäuerinnen zur Erhaltung von biologischer Vielfalt –  
meist im ökologischen Anbau. Ihre Aktivitäten und Themen umfassen:  
Vermehrung und Austausch von Saatgut lokaler Sorten zwischen  
BäuerInnen und HobbygärtnerInnen, Erzeugung von gentechnikfreiem  
Saatgut, Verteidigung der kleinbäuerlichen Rechte, Veranstaltungen  
zu diesen Themen, praktische Schulungskurse, Verbreitung von Infor-  
mationen und Versuche, traditionelle/lokale Sorten auf den Markt zu  
bringen. Oft werden sie in ihrer Arbeit von Nichtregierungsorganisationen  
(NGO) unterstützt.

In Österreich gelten regionale Sorten inzwischen als Raritäten und  
werden zum Imageprodukt (z.B. Emmer, Einkorn, verschiedenfarbige  
Tomaten). In der Schweiz werden regionale Sorten direkt vermarktet und  
an Restaurants geliefert. Auch in Bulgarien und Griechenland wächst die  
Nachfrage nach geschmacklich interessanten Sorten. In Chile arbeiten  
NGO mit Köchen zusammen, damit diese die traditionellen Sorten wieder  
in den Speiseplan aufnehmen.

Inzwischen fördern auch Regierungen einzelner Staaten und die EU  
Projekte zur Erhaltung der Vielfalt. In Griechenland finanziert die EU die  
Erhaltung von Saatgut aus Genbanken auf Bauernhöfen und in Slowenien  
gibt es ein EU-gefördertes Programm zum Sammeln von biologischer  
Vielfalt.

Ob und wie viel bäuerliche Erhaltungsarbeit in den einzelnen europä-  
ischen Ländern betrieben wird, ist schwer einzuschätzen, da nur wahr-  
genommen und statistisch erfasst wird, was einen Marktwert hat.

## **Ein Beispiel aus Deutschland**

In der BRD gründete sich vor über 20 Jahren der „Initiativkreis für  
Gemüsesaatgut aus biologisch-dynamischem Anbau“, um u.a. Saatgut-

Autonomie im ökologischen Anbau zu fördern. Zu diesem Kreis gehören mittlerweile etwa 100 Gärtnereibetriebe, die Sorten unter biologisch-dynamischen/ökologischen Bedingungen erhalten und das Saatgut vermehren. Aus der Saatguterzeugung für den Eigenbedarf entwickelte sich ein immer größeres Netzwerk. Diese Sortenvielfalt wird heute von der Bingenheimer Saatgut AG auch an andere NutzerInnen verteilt.

Um Saatgut verkaufen zu können, müssen die Sorten allerdings im „Gemeinsamen Sortenkatalog für Gemüsearten“ (kurz EU-Sortenkatalog) registriert sein und den Anforderungen des Saatgutverkehrsgesetzes (SaatVerkG), einer „vielfaltsfeindlichen Einrichtung“ entsprechen. Diesen Schwierigkeiten stellt sich die Bingenheimer Saatgut AG, um Vielfalt zu erhalten, und zwar mit Ausrichtung auf den ökologischen Erwerbsgemüsebau.

Die Bingenheimer Saatgut AG ist eine Aktiengesellschaft ihrer SaatguterzeugerInnen und kann somit nicht von großen Saatgut-Konzernen aufgekauft werden.

Mit der Zeit zeigte sich auch, dass es nicht ausreicht, alte Sorten nur zu erhalten. Die Weiterentwicklung der Sorten ist notwendig, da sich die Ansprüche an die Sorten und die Bedürfnisse des Ökolandbaus (z.B. Klima) ändern. Der Verein Kultursaat e.V. wurde gegründet, um diese Aufgabe der Weiterentwicklung der Kulturpflanzen in diesem Sinne zu übernehmen.

Die Ansprüche der Saatgut-Kunden im ökologischen Bereich sind sehr hoch. Sie wollen samenfeste Sorten, gute Keimfähigkeit, garantiert 100 Prozent biologisch und Freiheit von pathogenen Keimen. Die gärtnerischen Betriebe brauchen eine gewisse Ertragsleistung, was ein Mindestmaß an Homogenität der Sorten voraussetzt. Die Anforderungen an die Erhaltungszucht sind also enorm. Doch können diese Sorten jeder Zeit weitergezüchtet und weitergegeben werden, sie sind kein Privateigentum, denn die Sortenrechte liegen beim gemeinnützigen Verein.

## **Ein Beispiel aus Frankreich**

Die französische Organisation „Kokopelli“ ist ein Netzwerk hauptsächlich von GärtnerInnen. Es gibt etwa 6.000 Vereinsmitglieder, von denen etwa 1.000 selber Saatgut erhalten und vermehren. Der Überschuss an Saatgut geht an „Kokopelli“, die diesen dann über „Semences sans Frontières“ (Samen ohne Grenzen) an weitere Netzwerke verteilt. Alle Mitglieder dieser Netzwerke streben Autonomie im Saatgutbereich

und in der Ernährung an. Die NutzerInnen des Saatguts beteiligen sich an der Erforschung der Eigenschaften der Sorten. Bei Weiterbildungskursen für HobbygärtnerInnen vermittelt „Kokopelli“ Kenntnisse in Botanik und Saatgutgewinnung.

Neu und wichtig ist die Zusammenarbeit mit dem Naturschutzgebiet „Gorges du Verdon“, in dem „Kokopelli“ nun auf einer Fläche von sechs Hektaren 2.500 Sorten aus seinem Katalog erhalten kann. Außerdem nutzen sie das Naturschutzgebiet als Ausbildungsort. Sie regen die Bevölkerung dazu an, nach alten Sorten zu suchen, beispielsweise indem sie alte Leute in der Nachbarschaft befragen.

Gegen „Kokopelli“ wurden zwei Anklagen erhoben (siehe Bericht zu Arbeitsgruppe 4), an denen sich zeigt, wie wichtig es für Erhaltungsinitiativen ist, sich nicht nur mit den nationalen, sondern auch mit den europäischen Saatgutgesetzen auseinander zu setzen. Sinnvoll sind ein gemeinsames Vorgehen und die gegenseitige Unterstützung der europäischen Saatgut-Erhaltungsinitiativen.

*Weltweit sind es vor allem die Frauen, die das Saatgut hüten und weitertragen.*

## **Außerhalb Europas**

In den meisten Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas stellt sich die Situation ganz anders dar. Noch leben rund 70 bis 80 Prozent der dortigen KleinbäuerInnen von traditionellen, lokalen und freien Sorten. D.h. sie produzieren ihr Saatgut und erhalten Sortenvielfalt selbst. Für ihr Überleben ist diese Saatgut-Autonomie notwendig, eine Tatsache, der sich die BäuerInnen dort viel mehr bewusst sind.

Beispielhaft für die meisten afrikanischen Länder erläuterte Mamadou Lamine Coulibaly von der Coordination Nationale des Organisations Paysannes (CNOP) aus Mali den Umgang mit Saatgut in seinem Land. Saatgut hat dort spirituelle, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Bedeutung. Es wird in einem großen Netzwerk vom Senegal bis Burkina Faso getauscht. BäuerInnen entwickeln und erhalten es, Genbanken gibt es nicht. Mamadou Lamine Coulibaly vermutet, dass das Einrichten von Genbanken Teil einer Strategie ist, mit der die Menschen abhängig gemacht werden sollen. Und er stellt die Frage, ob es nicht schon eine Form von Biopiraterie ist, wenn im russischen Vavilov-Institut Samen aus Mali gelagert sind, zu denen die BäuerInnen aus Mali keinen Zugang mehr haben.

Die Kolonialisierung zerstörte althergebrachte kollektive Anbaumethoden, z.B. durch riesige Baumwoll-Monokultur-Plantagen. Die überwiegend für den Export bestimmten Produkte verdrängten den Anbau von Lebensmitteln für den Eigenbedarf und ließen traditionelle Sorten von den fruchtbaren Feldern verschwinden.

Eine neue Form der Kolonialisierung zeigt sich in dem Druck, mit dem die USA, die Weltbank und andere Institutionen den Anbau von genmanipulierten Pflanzen in Afrika durchsetzen wollen. Trotz des Mangels an genaueren Informationen ist die Ablehnung von GMO durch die afrikanischen BäuerInnen sehr groß. Sie wissen, so Mamadou Lamine Coulibaly, dass sie damit in eine weitere Abhängigkeit gebracht werden sollen.

Die BäuerInnenorganisation CNOP war u.a. Mitorganisatorin des Weltforums für Ernährungssouveränität „Nyéléni 2007“ in Mali. Von diesem Forum brachte Mamadou Coulibaly die Frage mit, wie verhindert werden kann, dass überall GMO angebaut werden und mit welcher Unterstützung die KleinbäuerInnen in aller Welt dabei von den Menschen aus den Industriestaaten rechnen können.

Ahmed Taheri berichtete, dass 2006 das erste partizipative Züchtungsexperiment (BäuerInnen und WissenschaftlerInnen forschen gemeinsam) im Iran mit Hilfe der ICARDA-Genbank aus Syrien und dem iranischen Landwirtschaftsministerium begonnen wurde. In einer „Feldschule“ im Garmsar township in der Provinz Semnan arbeiten 40 BäuerInnen zusammen und experimentieren mit insgesamt 100 verschiedenen Weizensorten.

Es gibt einen eklatanten Mangel an Weizenvielfalt im Iran. In der Provinz Kermanshah, die sich über mehr als sechs Klimazonen erstreckt und in der auf über 500 000 Hektar Brotweizen angebaut wird, gibt es nur noch eine Weizensorte auf dem Saatgutmarkt. Deshalb zeigen auch das Landwirtschaftsministerium und WissenschaftlerInnen großes Interesse an dem Projekt der „Feldschule“. Die partizipative Forschung in anderen Ländern hat schon gute Erfolge gebracht. Von besonderem Interesse sind dabei vor allem die Weizensorten, die an Trockenheit angepasst sind. Ziel ist es, in einigen Jahren selbst Saatgutvermehrung zu betreiben.

Taheri betonte die wichtige Rolle der BäuerInnen in dieser Forschungsarbeit, da ohne ihr spezielles Wissen und ihre Organisationsstrukturen das Management und die Erhaltung von Agro-Biodiversität nicht möglich sind.

Aufgrund von Übersetzungsschwierigkeiten waren leider nicht alle seine Ausführungen verständlich.

## Gesetzliche Hürden

In der Europäischen Union sind die gesetzlichen Regelungen zum Handel von Saatgut ein großes Problem für die Erhaltungsarbeit. Um Saatgut verkaufen zu können, muss es ins Sortenregister eingetragen sein. In Frankreich wurde z.B. im Jahr 1922 ein nationaler Saatgutkatalog geschaffen. Rund 40 Jahre später, in den 1960er und 1970er Jahren, wurde der zwischenstaatliche UPOV-Vertrag\* unterzeichnet, der bestimmte Mindeststandards für das nationale Saatgutrecht festschrieb. Dies alles führte zu einem Verlust zahlreicher alter Gemüse-, Getreide- und Blumensorten, da diese Sorten nicht den Kriterien für eine Registrierung im Saatgutkatalog entsprachen: Sie sind nicht „homogen, stabil und unterscheidbar“. Aber gerade weil sie nicht homogen, stabil und manchmal auch nicht unterscheidbar sind, haben sie im Unterschied zu industriellen Sorten die Fähigkeit, sich an die Umwelt und das Klima anzupassen. Sie können als Population weiter entwickelt werden.

Zudem entsprechen die Kosten für den Eintrag in den Katalog keineswegs der wirtschaftlichen Bedeutung alter Sorten, sie übersteigen die finanziellen Möglichkeiten kleiner Erhaltungsinitiativen bei weitem. So kostet z.B. in Frankreich die Einschreibung einer Getreidesorte 8.000 Euro für die ersten zehn Jahre. Wegen des hohen Preises für die Eintragung sind tausende alter Sorten nicht mehr eingetragen (oder wurden es auch nie) und dürfen deshalb nicht kommerziell genutzt werden. In Frankreich wurde versucht, mit einem „Amateurlkatalog“ das Problem zu entschärfen. Die Eintragung einer Sorte darin kostet „nur“ 300 Euro. Doch die Verbesserung ist gering, da für die Landsorten die gleichen Kriterien wie für die Handelssorten gelten: Homogenität, Stabilität und Unterscheidbarkeit.

Die EU-Richtlinie 98/95/EG verpflichtet in Artikel 17 die Mitgliedsstaaten, Ausnahmeregelungen für die Erhaltung alter Landsorten, so genannter „conservation varieties“ zu schaffen. Von der nationalen Umsetzung hängt die weitere Entwicklung der Erhaltungsarbeit ab. Der Entwurf zur Umsetzung der europäischen Erhaltungsrichtlinie vom April 2007 will den Anbau von Erhaltungssorten auf Ursprungsgebiete beschränken und die Mengen begrenzen (auf maximal 0,5 Prozent der Anbaumenge der Art in einem Jahr oder auf maximal 20 ha). SaatguterzeugerInnen befürchten, dass ihnen unverhältnismäßige Kosten für die Kontrolle der geplanten Vorschriften aufgebürdet werden. Sie kritisieren, dass Anbaubeschränkungen und Kontrollkosten den Anbau von Er-

haltungssorten nicht erleichtern werden, sondern das vorgebliche Ziel der EU gefährden, Sorten on-farm, also durch Nutzung in Garten und Feld, zu erhalten und weiter zu entwickeln.

In den europäischen Ländern sind die Probleme bei der Erhaltungsarbeit unterschiedlich und auch widersprüchlich. In Italien werden z.B. aus Imagegründen industrielle Sorten mit den Namen alter Sorten bezeichnet.

Eine Schwierigkeit gibt es vor allem in allen Industriestaaten: Das Wissen um die Existenz alter Sorten geht verloren, ebenso das Wissen um ihre Vermehrung, die Saatgutgewinnung, die Selektion und den Anbau. Hier hat sich die Mentalität fast vollständig durchgesetzt, dass eine „Weiterentwicklung“ von Sorten nur noch ein Thema für WissenschaftlerInnen und Professionelle ist, und dass die Arbeitsteilung vollständig akzeptiert ist. Ebenso hat sich in den Industriestaaten die Auffassung durchgesetzt, dass Saatgut eine Ware ist und nicht – wie es über Jahrtausende war und heute noch in weiten Teilen der Welt ist – Gemeingut.

## Fazit:

Die Vielfalt an Kulturpflanzen wird in Europa sowohl durch die europäische Gesetzgebung als auch die Kräfte des Marktes eingengt oder zerstört. Ihre Erhaltung ist zurzeit kaum nach wirtschaftlichen Kriterien möglich und wird hauptsächlich von gemeinnützigen Vereinen betrieben. Ausnahmen bestehen in Österreich und der Schweiz, wo alte Sorten wieder zu einer gefragten Besonderheit geworden sind. Während in Europa Saatgut zu einem Betriebsmittel wie Diesel oder Dünger geworden ist, hat es in Teilen Afrikas, Asiens und Südamerikas einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Einheimische Sorten werden von Kleinbauern selbst erhalten und getauscht. Saatgut bildet die Grundlage einer zukünftigen regionalen Ernährungssouveränität.

<sup>U</sup>POVO: Union internationale pour la protection des obtentions végétales,  
dt: Internationaler Verband zum Schutz von Pflanzenzüchtungen



**www.oekoseeds.de** Die Bingenheimer Saatgut AG bietet Saatgut einer großen Palette an Gemüse-, Kräutersorten und Zierpflanzen an, sowohl für den Erwerbsanbau als auch für den Hausgarten.

**www.kultursaat.org** Kultursaat e.V., Verein für Züchtungsforschung und Kulturpflanzenerhalt auf biologisch-dynamischer Grundlage, on-farm arbeitende Züchter, Sorten werden auf den Namen des Vereins amtlich geprüft und registriert, sodass die Sortenrechte beim gemeinnützigen Verein liegen.

**www.arche-noah.at** aus Österreich, große Organisation mit eigener Sammlung und einem relativ großen Netzwerk aus on-farm ErhalterInnen.

**www.kokopelli.asso.fr** Netzwerk von professionellen ProduzentInnen, die alle ökologischen arbeiten und alte Sorten erhalten. 6000 Vereinsmitglieder, davon 1000, die selber Saatgut produzieren und erhalten. Außerdem Ausbildung/Weiterbildung für HobbygärtnerInnen, botanische Kenntnisse, Erfahrungsaustausch, Saatgutgewinnung, wichtiger Schritt: Zusammenarbeit mit Naturschutzgebiet.

**www.dreschflegel-saatgut.de** Der Dreschflegel e.V. ist ein Zusammenschluss gesellschaftspolitisch aktiver Menschen mit ökologischem Interesse und dem besonderen Anliegen, eine große Vielfalt von Nutzpflanzen zu erhalten. Die Dreschflegel GbRmbH ist ein Zusammenschluss kontrolliert ökologisch wirtschaftender Betriebe zur Saatgutvermehrung, -züchtung und -vermarktung.

**www.cenesta.org** CENESTA (Centre for Sustainable Development & Environment) ist vor allem im Iran und Südwest-Asien aktiv.

**www.icarda.org**, ICARDA (International Center for Agricultural Research in Dry Areas) in Aleppo, Syrien, ist eines der 15 Genbanken und Forschungszentren, die strategisch über die ganze Welt verteilt sind und zu der Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR) gehören.





*Ich habe mich in die Getreidepflanzen verliebt: Wegen ihrer Schönheit und weil sie mich an alle Freunde erinnern, die mir diese Samen geschenkt haben.*

## Podium 3

---

### **Die Bedeutung des Weizens und die aktuelle Bedrohung seiner genetischen Grundlagen**

An dem Podium nahmen Prof. Abdullah Jaradat, irakischer Wissenschaftler, der zurzeit in den USA forscht, Jean François Berthelot, Landwirt und aktiv in der französischen Bewegung der „Bauern-Bäcker“, Lucca Colombo von der „Genetic Rights Foundation“ in Italien und Annemarie Volling von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) in Deutschland, teil.

Der Weizen ist heute (besonders mit seinen Arten Hartweizen und Weichweizen) eines der wichtigsten Grundnahrungsmittel in der Welt. Entstanden sind die ersten genutzten Weizenarten aus Wildpflanzen in Mesopotamien durch eine genetische Evolution, die sich über zehntausend Jahre in groben Zügen nachverfolgen lässt. Mesopotamien ist das Herkunftsgebiet einer ganzen Reihe von Nutzpflanzen, die die Grundlage unserer heutigen Lebensmittel bilden, was auf seine verschiedenen Klimata, die Bodenfruchtbarkeit und eine sehr frühe Entwicklung sesshafter Lebensformen zurückzuführen ist. Seit der russische Botaniker Nicolai Vavilov (1887 -1943) den Ursprung der

Nutzpflanzen in wenigen Biodiversitätszentren der Erde nachgewiesen hat, ist bekannt, dass die größte genetische Vielfalt einer Kulturpflanze in ihrem Herkunftsgebiet zu finden ist.

Prof. Abdullah Jaradat schilderte, dass als Folge der Kriege im heutigen Irak keine öffentliche Sammlung der ursprünglichen Weizenarten mehr existiert und in der irakischen Landwirtschaft die Vielfalt an einheimischen Weizensorten verloren ging. Bis zum Jahr 2002 verwendeten nach Angaben der FAO noch 97 Prozent der irakischen Bauern ihr eigenes Saatgut. Das jahrelange Handelsembargo, begleitet von dem Programm „Food for Oil“, trug wesentlich dazu bei, dass Weizensorten aus anderen Kontinenten importiert wurden. Die Irak-Kriege der letzten Jahrzehnte führten zur Zerstörung der landwirtschaftlichen Infrastruktur, zu Wasserknappheit, Versalzung der Böden, hoher Umweltbelastung und großer Armut. Und als sei das nicht alles schon schlimm genug, zwingt die von der US-Besatzungsregierung 2004 erlassene „Order 81“ die Bauern, nur noch international registrierte Sorten anzubauen, d.h. Sorten der großen Saatgutkonzerne, wozu vor allem patentierte und genmanipulierte Sorten gehören\*. Abdullah Jaradat kommt zu dem Schluss: Die genetische Vielfalt des Weizens ist Voraussetzung dafür, dass diese Kulturpflanze in Zukunft überlebt und sich den Veränderungen in der Natur anpassen kann. Diese Anpassung ist nur durch ihre Nutzung in funktionierenden bäuerlichen Strukturen möglich und findet in den tiefgefrorenen Sammlungen der Genbanken nicht statt.

Auch in Europa ist die Vielfalt an regionalen Landsorten beinahe verschwunden. In Frankreich entstand deshalb im Jahr 2003 das „Netzwerk für bäuerliches Saatgut“, RSP, mit verschiedenen Arbeitsgruppen für Obst, Wein, Gemüse und Getreide. Jean François Berthelot gehört zu der letzteren, die sich als Netzwerk von „Bauern-Bäcker“ bezeichnet, in der aber auch mehrere WissenschaftlerInnen mitarbeiten. Innerhalb dieser Bewegung tauschen die BäuerInnen ihre alten regionalen Sorten, beobachten, wie sie sich in anderen Regionen verhalten und selektieren daraus wieder neue, die sich ihrem Hof oder ihrer Region angepasst haben. Das französische Forschungsinstitut INRA ( Nationales Institut für agronomische Forschung) beschäftigte sich schon länger mit der Frage, wie Produkte der biologischen Landwirtschaft in der Lebensmittelindustrie, etwa der Nudelherstellung, genutzt werden können. Es gab dafür auch ein Forschungsprojekt gemeinsam mit Bauern, bei dem es allerdings zu Problemen kam. Die Bauern hatten nicht genug Mitspracherechte und schließlich war nicht klar, wem die neu entstandenen Sorten gehören: den Bauern oder dem Institut.

Daraufhin entwickelten die Bauern-Bäcker ein neues partizipatives Forschungsprojekt, bei dem die BäuerInnen entscheiden, wie und was sie anbauen wollen. Das veränderte die Forschungsarbeit an Weizen, die bisher an den Bedürfnissen der Industrie ausgerichtet war, komplett. Die WissenschaftlerInnen akzeptierten und respektierten quasi zum ersten Mal das „nichtwissenschaftliche“ Wissen und die Erfahrung der BäuerInnen; sie beobachteten, fragten nach und entwickelten auf diese Weise ihre Forschung; es war eine gleichberechtigte Zusammenarbeit. Verglichen wurde die Entwicklung verschiedener Landsorten in mehreren Regionen, und sie konnten beobachten, dass die Landsorten sich je nach Anbaugebiet unterschiedlich entwickeln. Durch diese Anpassung einer Sorte an andere natürliche Gegebenheiten entsteht neue biologische Vielfalt. Diese Fähigkeit unterscheidet die Landsorten von den hochgezüchteten Sorten, die keine Anpassungsfähigkeit mehr besitzen. Jean François Berthelot beschreibt das Verhalten der Pflanzen so:

„Die Pflanzen nehmen das, was um sie herum passiert, in sich auf und speichern es in ihrem Pflanzengedächtnis. Ich bin der Meinung: Das Milieu, die Umwelt schafft die Pflanze, nicht nur die Genetik. Die Genetik ist eher das Gedächtnis einer Geschichte, welches es einer Pflanze ermöglicht, zu funktionieren und sich zu reproduzieren. Was die Pflanze aber sehr stark beeinflusst, ist die Umgebung, in der sie wächst, wo der Bauer sie hinsetzt, der Stress, den sie erlebt und auf den sie reagieren muss. Für die Bauern-Bäcker gibt es keine ‚Sortenreinheit‘, die Pflanzen entwickeln und verändern sich ständig, wenn sie in einer Mischung leben. Die heutige Saatgutgesetzgebung in der EU schreibt jedoch die Homogenität innerhalb einer Sorte vor, und verbietet die regionalen Landsorten, weil sie nicht homogen sind. So wurde in der EU die Anpassungsfähigkeit des Getreides unter Strafe gestellt bzw. die Bauern wurden verpflichtet, das Saatgut der Konzerne zu kaufen.“

Für Italiens Landwirtschaft hat der Anbau von Weizen eine große wirtschaftliche Bedeutung. Auch hier ist eine breite Bewegung für die Erhaltung der traditionellen Weizensorten entstanden. Auslöser dafür waren die Versuche von Monsanto, gentechnisch veränderten Weizen auszusäen. Weizen hat in Italien eine besonders große kulturelle Bedeutung, weil er in fast allen Mahlzeiten als „Pasta“, „Pizza“ oder „Pane“ (Brot) zubereitet wird. Gegen die gentechnischen Versuche mit Weizen bildete sich ein breites gesellschaftliches Bündnis, das „Genetic Rights Council“, in dem sowohl Bauern, Bäuerinnen, KonsumentInnen als auch die verarbeitende Industrie vertreten sind. Das Bündnis setzt auf eine

breite Kommunikation und Forschung. Sowohl Universitäten, wie die von Bari und Florenz, als auch Forschungseinrichtungen des Staates und der Industrie sowie gesellschaftliche Initiativen beschäftigen sich mit den möglichen Auswirkungen von gentechnisch verändertem Weizen auf die Gesellschaft. Sie untersuchen die Auswirkungen von transgenem Weizen auf den menschlichen Organismus, die ökonomischen Folgen für den Import und Export, Fragen der Nahrungsmittelsicherheit, Auswirkungen auf landwirtschaftliche Strukturen und soziokulturelle Implikationen.

Lucca Colombo zitierte Annamaria Rivera von der Universität Bari: „Getreide ist eine anthropologische Geschichte. Es gibt keine Scheibe Brot, in der nicht Technik, Politik und Religion steckt“, deshalb kann die Entscheidung über den Anbau von genverändertem Weizen nicht den Saatgutkonzernen überlassen werden, sie betrifft die ganze Gesellschaft.

Colombo sprach in seinem Vortrag von acht bekannten Freisetzungsversuchen mit transgenem Weizen in Europa, vier in Deutschland (ein Versuch des IPK Gatersleben und drei Freisetzungsversuche von Syngenta), zwei in Spanien und je einer in Großbritannien und in Italien. Kommerziellen Anbau von transgenem Weizen gibt es bisher nicht. Monsanto hatte eine Zulassung für eine Sorte von Roundup Ready Weizen in den USA und Kanada im Jahr 2002; auf öffentlichen Druck hin wurde diese Zulassung aber aberkannt und Monsanto zog weitere Anträge im Jahr 2004 zurück.

In Deutschland wurde im November 2006 auf dem Gelände der Genbank des IPK Gatersleben gentechnisch veränderter Winterweizen ausgesät. Trotz 30.000 schriftlicher Einwendungen von BürgerInnen, Bauern, Bäuerinnen, ZüchterInnen und VerarbeiterInnen gegen diesen Versuch erteilte das Ministerium für Verbraucherschutz und Landwirtschaft die Bewilligung dafür. Annemarie Volling von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) berichtete, dass der Verein zur Erhaltung und Rekultivierung von Nutzpflanzen (VERN), unterstützt von einem breiten Bündnis von Bauernorganisationen und Umweltverbänden, deshalb im Frühjahr 2007 Klage gegen das IPK eingereicht hat. Die Leitung der Genbank verneint jegliches Risiko der Verunreinigung anderer Weizensorten durch diese Freisetzung mit dem Argument, Weizen sei eine sich selbst befruchtende Pflanze und könne deshalb nicht auf natürliche Art von anderen Weizenpollen befruchtet werden. Ursprünglich war der Weizen jedoch ein Fremdbefruchter, das heißt eine Pflanze wurde hauptsächlich von den Pollen anderer befruchtet. Erst die

Züchtung hat erreicht, dass die heutigen Sorten sich selbst befruchten, je nach Weizenart und Sorte werden allerdings zwischen ein Prozent und zehn Prozent der Pflanzen „fremdbefruchtet“. Außerdem negiert die Genbank jegliche Gefahr der Verschleppung von Weizenkörnern, z.B. durch Mäuse, durch Vögel, eine mögliche Vermischung im Labor oder in Gewächshäusern. Sie negiert ebenfalls die Tatsache, dass gentechnisch veränderter Reis aus einem Forschungslabor plötzlich auf der ganzen Welt zu finden ist, obwohl Reis genauso wie Weizen angeblich eine sich selbst befruchtende Pflanze ist.

Der VERN arbeitete bisher sehr eng mit der Genbank Gatersleben zusammen. Für seine Ziele, unter anderem die Vielfalt der Weizensorten wiederzubeleben, ist der Verein weitgehend auf Saatgut angewiesen, das nur noch in der Genbank vorhanden ist. Dabei muss er die Sicherheit haben, dass die Saatgutproben aus der Genbank garantiert gentechnikfrei sind. Spätestens durch die Freisetzungsversuche in Gatersleben auf Flächen, in deren Nähe die alten Sorten erhalten werden, ist dies nicht mehr garantiert.

Der VERN steht laut Annemarie Volling nicht alleine vor dem Problem ungeklärter Gentechnikfreiheit. Alle SaatgutzüchterInnen, abgesehen von den großen Konzernen, die eigene Genbanken unterhalten, sind für ihre Züchtungsarbeit auf Getreideproben aus Gatersleben angewiesen. Der Eilantrag des VERN auf Abbruch des Freisetzungsversuches, der mit der bevorstehenden Blüte des Weizens begründet war, wurde vom Verwaltungsgericht abgelehnt. Das Gericht war der Auffassung, der VERN sei nicht in seinen Rechten betroffen und lehnte die Klage ab. In seiner Argumentation folgte das Gericht der Erwidernung des IPK, welches sich als Eigentümer der Saatgutmuster bezeichnete und die Einrichtung der öffentlichen Genbank mit einem Baumarkt verglich, welcher selbst darüber entscheide, welche Produkte er den Kunden anbiete. Das Gericht schreibt, es ergebe sich weder aus internationalem noch aus nationalem Recht der Anspruch auf gentechnisch unverändertes Samenmaterial aus der Genbank.

Annemarie Volling berichtete weiter, dass im Mai 2007 auf dem Gelände der Genbank gentechnisch veränderte Erbsen ausgesät wurden. Auch hiergegen gab es Proteste, rund 75.000 Unterschriften wurden gegen diesen Versuch dem Landwirtschaftsministerium überreicht. Immerhin sah sich das Ministerium veranlasst, der Genbank die Aussaat von alten Erbsensorten im Jahr 2007 zu verbieten. Offensichtlich erkennt das Ministerium in diesem Fall ein Risiko für die Erhaltung von alten Sorten in der Genbank.

## Fazit:

Am Beispiel des Weizens zeigt sich, wie eng die Vielfalt der Sorten mit den kulturellen Praktiken zusammenhängt – in seiner Entstehungsgeschichte als Kulturpflanze und in der heutigen Entwicklung. Für die Bedrohungen der genetischen Vielfalt von Weizen gibt es viele Ursachen: die große Zerstörung in der Herkunftsregion des Weizens durch Kriege und Trockenheit, das stetige Verschwinden bäuerlicher Strukturen, die ausschließlich auf Industrieinteressen ausgerichtete Forschung und eben auch die Unverantwortlichkeit von Genbanken, die sich auf gentechnische Experimente in ihrem Umfeld einlassen.

Letztlich zeigten alle Beiträge, wie wichtig es ist, auf allen Ebenen selbst aktiv zu werden: auf der politischen, der juristischen und der wissenschaftlichen, bei den Genbanken und beim praktischen Anbau.

\*Dieser Punkt wurde nicht von Prof. Jaradat dargestellt, sondern aus der Versammlung ergänzt. Er bezieht sich u.a. auf die Erklärung „Der Irak ist eine Wiege der Zivilisation und der Landwirtschaft unserer Erde / Iraq is one of the world's cradles of civilisation and agriculture“ von 12 TrägerInnen des alternativen Nobelpreises vom März 2005, Quelle: [www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Irak/order81.html](http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Irak/order81.html)





## **Arbeitsgruppe 1**

---

### **Wem gehört das Saatgut - Gemeingut oder kollektives Eigentum?**

Die AG diskutierte über Fragen von geistigen Eigentumsrechten an Saatgut und über Möglichkeiten, gemeinschaftliche Verfügungsrechte daran zu erlangen. Denn auch wenn die Frage, ob Saatgut „Gemeingut“ oder „kollektives Eigentum“ sein sollte, nicht leicht zu klären ist, so ist die Realität in Europa zur Zeit weit von beidem entfernt. In den letzten Jahrzehnten wurden geistige Eigentumsrechte wie das Patentrecht und das Sortenschutzrecht ständig erweitert und zu umfassenden Monopolrechten zu Lasten der Bauern verschärft. Von diesen international und national stattfindenden Prozessen haben viele BäuerInnen und Erhaltungsinitiativen kaum Notiz genommen. Es ist an der Zeit, so die AG, dass Erhaltungsinitiativen, BäuerInnen und GärtnerInnen die Dinge selbst in die Hand nehmen, um sich für ihre eigenen Interessen einzusetzen.

Bisher kennen häufig selbst Organisationen, die sich mit Saatgut-Themen beschäftigen, z.B. das internationale UPOV-Abkommen nicht richtig. Dabei legt es den Rahmen für die nationalen Sortenschutzrechte fest. Das heisst, sowohl die nationale als auch die internationale Ebene müssen für eine Analyse der aktuellen Saatgutsituation und für die Suche nach Handlungsmöglichkeiten berücksichtigt werden.

Außerdem müssen Strategien entwickelt werden, um sich in politische Entscheidungsprozesse einmischen zu können. Wie kann z.B. erreicht werden, dass BäuerInnen als Delegierte an den internationalen Verhandlungen zu UPOV teilnehmen und so den Interessen der BäuerInnen in diesen Prozessen eine Stimme geben können?

Dazu gehört auch, AnsprechpartnerInnen innerhalb der entsprechenden politischen Gremien und Delegationen zu finden und zu kennen – auf allen Ebene – um dieses Feld nicht nur den Saatgut-Konzern-Lobbyisten zu überlassen.

Welche konkreten Wege zur Einmischung in die Politik letztlich gewählt

werden, dürfte in den verschiedenen Ländern unterschiedlich sein.

Zusammenfassend ergaben sich aus der Diskussion vier Punkte, anhand derer bei den nächsten Saatgut-Tagungen weiterdiskutiert werden könnte:

1. Wir sollten definieren, was „kollektives Eigentum an Saatgut“ und „Saatgut als Gemeingut“ in Europa bedeutet und ob überhaupt ein „geistiges Eigentumsrecht“ auf Saatgut erklärt werden kann.
2. Es fehlt in den europäischen Ländern an einer Diskussion über das Internationale Saatgutabkommen der FAO\*. Diese sollte zwischen den Bauernorganisationen und den anderen Teilen der so genannten Zivilgesellschaft geführt werden.
3. Partizipationsmöglichkeiten müssen entwickelt und verbessert werden. Es braucht mehr Kooperationen zwischen ländlichen Organisationen, BäuerInnen und WissenschaftlerInnen. Dabei muss die Frage geklärt werden, wer welches Recht auf das Saatgut hat, das aus dieser Zusammenarbeit entsteht.
4. Auf nationaler und internationaler Ebene muss eine Diskussion mit Abgeordneten über UPOV geführt werden. Wir kennen die Delegierten nicht, die für uns in der FAO oder UPOV reden.

\* International Treaty on Plant Genetic Resources on Food and Agriculture – ITPGR-FA (siehe Nachwort)



*Die Sortenreinheit ist eine Einbildung des Geistes, Sortenreinheit gibt es nicht. Wir Bauern wissen ganz genau, dass die Pflanzen sich entwickeln, sich bewegen, sich anpassen.*



## Arbeitsgruppe 2

---

### **Bewusstseins-schaffung für den Erhalt von Biodiversität durch ihre Nutzung**

In der Arbeitsgruppe wurde beim Vergleich der verschiedenen Situationen zunächst deutlich, dass die Kluft zwischen kommerziellem Gemüseanbau und dem, was für die Erhaltung biologischer Vielfalt nötig ist, längst nicht überall so dramatisch ist wie in Europa.

In Mali z.B. gehen Selbstversorgung und Erhaltung von Biodiversität Hand in Hand. In Tunesien gibt es staatliche Unterstützung, durch die Regionalität und regionales Handwerk auch in Bezug auf Saatgut gefördert werden.

Alle TeilnehmerInnen waren an der Frage interessiert, wie zur Aufklärung der Bevölkerung, die die gartenbaulichen und landwirtschaftlichen Produkte bekommt und isst, beigetragen werden kann? Denn durch bestimmte Kenntnisse und ein Bewusstsein für die Problematik des Verlustes von Nutzpflanzenvielfalt kann eine Nachfrage für Vielfalt bei den VerbraucherInnen geschaffen werden, die auch zum Anbau dieser Vielfalt auf dem Acker führt. Die eigene Begeisterung für Vielfalt auf dem Feld und in der Küche sind ein wichtiger Einstieg und eine Voraussetzung, um in ein lebendiges Gespräch mit dem persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld zukommen.

Die Zeit der AG war effektiv zu wenig, um Aufklärungskonzepte und Schritte zur Umsetzung zu diskutieren.

In der AG wurde auch auf die 9. Vertragsstaatenkonferenz (COP9) zur Konvention über Biologische Vielfalt (CBD) im Mai 2008 in Bonn hingewiesen. Dort soll auch über Agro-Biodiversität diskutiert werden. Direkt vor der COP9 findet auch die 4. Konferenz zum Biosafety-Protokoll (MOP4) in Bonn statt, bei der es u.a. um GMO-Haftungsregeln geht. Informationen dazu auf: [www.biodiv-network.de](http://www.biodiv-network.de)

## **Arbeitsgruppe 3**

---

### **Mögliche Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Genbanken und bäuerlichen Gemeinschaften**

In der Arbeitsgruppe beteiligten sich Tagungs-TeilnehmerInnen aus Portugal, Ungarn, Rumänien, Frankreich, Deutschland, Spanien, Chile, Israel und dem Iran. Viele der Initiativen sind noch sehr jung, weil die Notwendigkeit, alte Sorten wieder aus den Genbanken herauszuholen, erst in den letzten Jahren deutlich geworden ist.

Die Erfahrungen mit den staatlichen Genbanken in den verschiedenen Ländern sind sehr unterschiedlich. In Ländern wie Portugal, Spanien, Ungarn und anderen erhalten die Genbanken immer weniger staatliche Mittel und werden Schritt für Schritt abgebaut: MitarbeiterInnen werden entlassen, ganze Pflanzenkollektionen werden vernichtet oder verschenkt.

Manche dieser Genbanken suchen deshalb eine Zusammenarbeit mit Erhaltungsinitiativen und bäuerlichen Strukturen.

Andere Genbanken, besonders die IPK-Genbank Gatersleben und die Nordische Genbank der skandinavischen Länder bekommen viel Geld und stellen sich vollständig auf die Bedürfnisse der Industrie ein. Die Informationen über die eingelagerten Sammlungen wurden digitalisiert und durch ein einheitliches Informationssystem der großen Genbanken weltweit zugänglich gemacht.

Wir haben festgestellt, dass es keinen wirklichen Zugang für Bauern gibt. Man kann die Pflanzen nicht anschauen, es gibt kaum Informationen, wo die Sorten ursprünglich angebaut und wie sie genutzt wurden. Die Saatgutproben sind sehr gering, die Keimfähigkeit häufig schlecht und durch die lange Aufbewahrung in Kühltruhen brauchen die Pflanzen oft mehrere Jahre, bis sie sich wieder an eine natürliche Umgebung gewöhnt haben.

Die Schlussfolgerung der Arbeitsgruppe war, dass wir dringend neue Formen finden müssen, wie wir selbst die in den Genbanken eingefrorenen Sammlungen übernehmen und wieder zu einer lebendigen und genutzten Vielfalt werden lassen können.



## **Arbeitsgruppe 4**

---

### **Rechtliche Grundlagen der Saatgut-Politik in der EU und weltweit**

Die Grundlagen der Erhaltungsarbeit in den Ländern der Europäischen Union sind mit dem Artikel 17 der Richtlinie 98/95/EG gegeben. Zwei damit im Zusammenhang stehende Vorgänge wurden in der Arbeitsgruppe thematisiert: der französische Rechtsstreit gegen „Kokopelli“, bei dem es um die fehlende Eintragung vertriebener Sorten in den französischen Sortenkatalog geht, und eine EU-Lobby-Initiative bezüglich der anstehenden Umsetzung des Artikels 17, 98/95/EG in eine Verordnung.

### **Umsetzung der Richtlinie 98/95/EG**

Mit der europäischen Richtlinie 98/95 wurde die Registrierung aller kommerziellen Pflanzensorten im Europäischen Sortenkatalog, ein aufwendiges und teures Verfahren, ganz im Sinne der großen Saatgutproduzenten, obligatorisch.

Gleichzeitig schufen sie darin die Kategorie der „Erhaltungssorten“, wobei die Europäische Kommission und die Mitgliedsstaaten aufgefordert wurden, einen gesonderten rechtlichen Rahmen zu schaffen, der es Bauern und Gärtnern ermöglicht, vom Aussterben bedrohte Pflanzensorten zu erhalten und zu vermehren. Bisher wurde diese Richtlinie nicht umgesetzt.

Derzeit arbeitet die Europäische Kommission an der Richtlinie für den Vertrieb und die Verwendung der „Erhaltungssorten“, der Entwurf dazu ist sehr restriktiv gestaltet: Das „Erhaltungs“-Saatgut soll nur noch in den Ursprungsgebieten angebaut werden dürfen und die erlaubten Anbaumengen sollen flächenmäßig und quantitativ äußerst eng begrenzt werden.

Anstatt die Erhaltungsarbeit zu fördern und zu erleichtern, wird sie mit dieser geplanten Richtlinie erschwert und stark eingengt. Der Schutz und die Erhaltung dieser Pflanzensorten werden gefährdet und einem Grossteil der BäuerInnen und GärtnerInnen wird der Zugang zu diesem unschätzbaren Kulturgut weitgehend unmöglich gemacht. Die Annahme dieser Richtlinie bedeutet eine große Gefahr für die Erhaltung der Pflanzenvielfalt in Europa.

Die Landwirtschaftskommission des Europäischen Parlaments hat bereits zweimal mit dem zuständigen Kommissar Kyprianou verhandelt. Es erscheint als dringend, die Annahme dieser Richtlinie zu verschieben, damit Zeit für eine erneute Debatte gewonnen wird.

Es ist auch wünschenswert, dass sich weitere Kommissionen mit dieser Problematik befassen: im Besonderen die Kommission für Umweltfragen und die Kommission für Bürgerliche Freiheiten, da diese Entscheidung einen direkten Einfluss auf das Grundrecht der BürgerInnen haben wird, über ihr Saatgut von Kulturpflanzen frei zu verfügen.

Ein Briefftext an die Europäische Kommission wurde vorgestellt und diskutiert, aber nicht von der ganzen Versammlung angenommen. Beispielhafte Briefftexte in Englisch oder Französisch finden sich im Netz unter [www.biopiraterie.de/](http://www.biopiraterie.de/)

## **Der „Kokopelli“-Rechtsstreit**

„Kokopelli“ ist ein Verein mit 6.000 Mitgliedern, er erzeugt und verbreitet mehr als 2.500 Landsorten Gemüse, Getreide, Kräuter und Blumen. „Kokopelli“ organisiert Ausbildungskurse, publiziert jedes Jahr ein Handbuch für Samengärtnerei, unterhält Saatgutbörsen und unterstützt weltweit zahlreiche bäuerliche Initiativen. Dadurch wird Saatgut, das nur noch sehr selten angebaut wird, vor dem Verschwinden geschützt.

Für seine Arbeit wurde Kokopelli im Jahr 2004 „wegen Vertriebs von illegalem Saatgut“ verklagt, und zwar von der halbstaatlichen Organisation GNIS und der Berufsvertretung der Saatguterzeuger FNPS. In erster Instanz hat das Gericht den Präsidenten von „Kokopelli“, Dominique Guillet, im März 2006 von allen Anklagen freigesprochen und die Klage abgewiesen. Im Urteil stützte sich das Gericht auf die EU-Saatgut-Richtlinie 98/95. Artikel 17 dieser Richtlinie verpflichtet die Mitgliedstaaten, Ausnahmeregelungen für die Erhaltung alter Landsorten, so genannter „conservation varieties“, zu schaffen.

Doch da Frankreich die Richtlinie nur ohne diesen Artikel ratifiziert hat, konnte das Berufungsgericht von Nîmes Dominique Guillet am 22. 12. 2006 wegen Vertriebs nicht eingetragenen Saatguts verurteilen und dem Verein Kokopelli eine Geldstrafe von 20.000 Euro auferlegen. Nun wird Kokopelli als letzte Instanz in Frankreich das Kassationsgericht anrufen und – falls danach notwendig – den französischen Staat beim europäischen Gerichtshof wegen fehlender Umsetzung der EU-Richtlinie 98/95 verklagen. Das Urteil von Nîmes hat einen Präzedenzfall geschaffen, der wahrscheinlich weitere Klagen nach sich ziehen wird. Sie könnten „Kokopelli“ finanziell zugrunde richten\*.

Die Kosten für die Eintragung von Sorten in den Saatgut-Katalog entsprechen keineswegs der wirtschaftlichen Bedeutung alter Sorten und übersteigen die Möglichkeiten kleiner Vereine. So kostet die Einschreibung einer Getreidesorte beispielsweise 8.000 Euro für die ersten zehn Jahre. Da die alten Sorten außerdem sehr zahlreich sind, verhindert diese hohe Gebühr deren Eintragung.

Aus dieser AG wurde die Forderung nach einer vernünftigen europäischen Regelung bezüglich der uneingeschränkten Nutzung der Vielfalt bäuerlicher Züchtung in die Abschlusserklärung aufgenommen.

\*Eine Petition zugunsten „Kokopellis“ findet sich unter [www.attac.de/wtalagrar/Petition\\_allemand.pdf](http://www.attac.de/wtalagrar/Petition_allemand.pdf), online-Unterzeichnung unter [www.univers-nature.com/signez/?code=cat](http://www.univers-nature.com/signez/?code=cat)

## **Arbeitsgruppe 5**

---

### **Widerstand gegen die Verschärfung der Saatgutgesetze in der EU und weltweit: UPOV 2011?**

Für die Möglichkeiten, Saatgut zu erhalten und weiterzuentwickeln, ist das Sortenschutzrecht entscheidend, internationale Standards setzt dabei die UPOV, „International Union for the Protection of New Varieties of Plants“ (UPOV, Internationale Union zum Schutz neuer Pflanzensorten). Nachdem in den 1960er Jahren Deutschland, die Niederlande und Großbritannien diese für die Vereinheitlichung und Verstärkung der Rechte an Pflanzenzüchtungen zuständige Organisation gegründet hatten, traten im Laufe der 70er und 80er Jahre weitere EU-Länder und andere Industriestaaten bei. Nach 1991 wurde die UPOV auch auf Osteuropa und auf „Entwicklungsländer“ ausgedehnt.

Besonders die Revision des UPOV-Vertrags von 1991 – und nur dieser Version können Neumitglieder beitreten – näherte das Sortenschutzdem Patentrecht an und degradierte alte bäuerliche Rechte auf Nachbau und Weiterzüchtung zu (noch) geduldeten Ausnahmeerscheinungen. Eine weitere Verschärfung droht in den nächsten Jahren mit der völligen Annullierung der alten Rechte als „UPOV 2011“ durchgesetzt zu werden. Die Industrie ist mit den Möglichkeiten des Vertragswerkes von 1991 noch nicht zufrieden und hat ihre Lobbymaschine angeworfen, um die verbliebenen „Lücken“ im Sortenschutz zu schließen. Wenn dieser Angriff erfolgreich sein sollte, wird er das Ende des bäuerlichen Saatgutes bedeuten, wahrscheinlich auch das Ende des freien Zuganges zu sortengeschütztem Material für die Pflanzenzüchtung und insgesamt eine generelle Verschärfung mit längeren Laufzeiten, strikterer Durchsetzung der geistigen Eigentumsrechte und umfassenderer Monopolrechte.

In der AG 5 wurden die verschiedenen Stufen der UPOV-Verträge anhand eines Vergleiches von „Grain“ aus der Studie „The end of farm-saved seed“\* vorgestellt:

\*[www.grain.org/briefings/?id=202](http://www.grain.org/briefings/?id=202)



	<b>UPOV 1961/1978</b>	<b>UPOV 1991</b>	<b>Nächstes UPOV?</b>
Betroffene Sorten	Optional, mindestens 24 Arten	Muss alle Pflanzenarten abdecken	Muss alle Pflanzenarten abdecken
Betroffene Pflanzenteile		Alles Pflanzenmaterial, Produkte optional	Alles Pflanzenmaterial und alle Produkte
Schutzdauer	15-18 Jahre	20-25 Jahre	25-30 Jahre
Gebrauch für die Züchtung	Immer erlaubt	Immer erlaubt, aber kein neuer Sortenschutz für „wesentlich abgeleitete Sorten“	Kein Gebrauch in den ersten 10 Jahren, dann nur mit Registrierung und Lizenzgebühren an den Besitzer
Nachbau der eigenen Ernte	Immer erlaubt	Erlaubt nur als optionale Ausnahme und nur, wenn auf das Saatgut Lizenzgebühren bezahlt werden	Niemals erlaubt
Anmeldeprozedur	Getrennt für jedes Land	Getrennt für jedes Land	Eine internationale Anmeldung für alle Länder

## Arbeitsgruppe 6

---

### Ausbildung für lebendige Pflanzenerhaltung

In der AG diskutierten Menschen mit großem Wissen und Erfahrungen im Umgang mit Saatgut im tagtäglichen Leben und Menschen, die bisher noch nichts mit Landwirtschaft und Gärtnerei zu tun hatten und die den Anbau und die Saatguterhaltung gleichzeitig lernen wollen. Menschen mit viel Ausbildungserfahrung betonten besonders, wie wichtig der Austausch von Erfahrungen zum Lernen ist und dass, um Erhaltungsarbeit zu machen, kein Expertenwissen erforderlich ist.

Im Folgenden eine Liste mit den wichtigsten Punkten für uns:

1. Internationale Kooperationen und freier Austausch von Wissen
2. Wiedererlangung von traditionellem Wissen
3. partnerschaftliche Nachhaltigkeit kreieren und darin agieren
4. Bestäubungsbiologie
5. Selektionsmethoden
6. Qualitätsverbesserung von Nahrungsmitteln
7. Pflanzenmorphologie
8. Populationsgrößen und -dynamik
9. Samenübertragene Pathogene
10. Saatgutherstellung bei den verschiedenen Nutzpflanzen
11. Methoden bei Feldversuchen
12. Information für BäuerInnen/Landwirte und VerbraucherInnen
13. Schulungen über gesetzliche Rahmenbedingungen.

Die AG hat eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich auch weiterhin mit dem Thema der Ausbildung beschäftigt. Alle, die sich daran beteiligen wollen, können Kontakt aufnehmen zu:

Peter Zipser, Arche Noah, Österreich, peter.zipser@arche-noah.at ;  
Bernd Horneburg, Universität Göttingen, BRD, bhorneb@gwdg.de  
Helena Sanchez Giraldes, Heritage Seed Library, England,  
Hsanchez-giraldes@hdra.org.uk

*In unseren Kollektionen von hunderten Weizensorten finden Sie rote Weizen, blaue Weizen, schwarze Weizen, gelbe Weizen, rosa Weizen, begrannete Weizen, behaarte Weizen, Weizen mit diesen Grannen, andere mit jenen Grannen...*



## **Arbeitsgruppe 7**

### **Schaffung eines internationalen Notkomitees zur Rettung der Sorten in Gatersleben**

In der Arbeitsgruppe 7 wurde als Antwort auf die Gentechnik-Versuche in Gatersleben die Gründung eines internationalen Notkomitees zur gentechnikfreien Erhaltung der Weizenvielfalt beraten und dazu folgende Erklärung erarbeitet. Diese wurde als eine der Ergebnisse der Tagung beschlossen:

„Wir haben keinerlei Garantie dafür, dass durch die seit mehr als zehn Jahren durchgeführten Versuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen in den Laboratorien der Genbank nicht bereits Verunreinigungen in den Erhaltungsbeständen erfolgt sind. Durch die Freisetzungsversuche ist die Wahrscheinlichkeit jedoch sehr viel größer geworden. Wenn wir davon ausgehen, dass im vergangenen Herbst die ersten Freisetzungsversuche mit gentechnisch verändertem Weizen erfolgt sind, sind unmittelbar alle Weizensorten gefährdet, die zur gleichen Zeit für ihre Erhaltung auf den Feldern in Gatersleben ausgesät wurden, sowohl die Winter- als auch die Sommerweizen. Von all diesen Sorten lagern noch Bestände in der Genbank, die nicht von der Kontaminierung bedroht sind.

Wir setzen uns zum Ziel, möglichst viele dieser Sorten außerhalb der Genbank gentechnikfrei anzubauen und zu erhalten. Deshalb bilden wir ein internationales Notkomitee, welches dieses Ziel umsetzt.

Wir verlangen von der Leitung der Genbank, uns eine vollständige Liste der betroffenen Weizensorten zu übergeben, mit dem Hinweis über die Herkunft jeder Sorte. Auf dieser Grundlage wird sich das Notkomitee bemühen, in den Herkunftsländern BäuerInnen, GärtnerInnen und Privatpersonen zu finden, die bereit sind, Samenproben zum Erhalt der Sorten auszusäen, zu pflegen und zu ernten. Wir erwarten von der Genbank, dass sie uns diese Proben zur Verfügung

stellt, mit der Garantie, dass sie nicht mit der bevorstehenden Ernte vermischt wurden.

Als Folge dieser kurzfristigen Initiative erwarten wir uns eine breite Diskussion über die Notwendigkeit, Alternativen zu der Erhaltung der Pflanzenvielfalt in Genbanken zu entwickeln.

Darüber hinaus fordern wir von dem IPK in Gatersleben:

Angesichts der Wahrscheinlichkeit einer Kontamination der beim IPK eingelagerten Getreidesaaten durch die gegenwärtigen gentechnischen Experimente im Freiland mit transgenem Weizen, soll bei der Aushändigung von Getreidesaaten dieses Jahrgangs in die jeweiligen Verträge (Material Transfer Agreements) ein Zusatz aufgenommen werden, der besagt, dass keine Garantie dafür übernommen werden kann, dass es sich bei diesen Saaten um gentechnikfreies Material handelt.

Darüber hinaus erwarten wir, dass angesichts der Bedeutung der Sammlungen der Genbank für die Zukunft der Landwirtschaft das gesamte Areal des IPK und dessen Umgebung als gentechnikfreie Zone eingerichtet wird.

Neben diesen ganz praktischen Schritten für eine gentechnikfreie Erhaltung und Nutzung der Kulturpflanzen schlagen wir weiterhin folgendes vor:

Im Mai 2008 wird Deutschland Gastgeber der 9. Vertragsstaatenkonferenz des UN-Abkommens über die biologische Vielfalt (CBD)\* sein.

Diese Konvention, die ebenso wie die Klimakonvention Ergebnis des Weltgipfels für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio ist, soll u.a. den Erhalt und eine nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt regeln. Angegliedert an diese Konvention ist ein internationales Protokoll über die biologische Sicherheit, das Mindeststandards für den Umgang mit gentechnisch manipulierten Organismen setzt, das so genannte Cartagena-Protokoll. Unmittelbar vor der Konferenz der Biodiversitätskonvention findet ebenfalls im kommenden Mai in Deutschland die 4. Sitzung der Unterzeichnerstaaten dieses Protokolls statt.\*\* Im Cartagena-Protokoll ist das „Vorsorge-Prinzip“ verankert. Dieses Prinzip besagt, dass auch dann, wenn keine wissenschaftlichen Beweise dafür vorliegen, dass mit dem Einsatz bestimmter GMO eine Gefährdung verbunden ist, deren Einsatz in den jeweiligen Mitgliedsstaaten aus anderen Gründen untersagt werden kann. Wir verlangen, dass die bei COP9 und MOP4 Beteiligten auch die gentechnischen Experimente der Genbank in Gatersleben auf die Tagesordnung setzen. Denn hier wird offenbar versucht, mit diesen Freisetzungen in direkter

Nähe der größten und bedeutendsten Sammlung alter Kulturpflanzen in Deutschland ein Exempel zu statuieren, das unabsehbare negative Folgewirkungen auch für Standorte von Genbanken in anderen Ländern haben kann.“

In der Diskussion über diesen Text wurde von zahlreichen TeilnehmerInnen betont, dass wir weder beabsichtigen noch in der Lage sind, die Funktion einer Genbank zu übernehmen. Wenn wir aber feststellen, dass der Staat seinen Aufgaben nicht nachkommt und die gentechnikfreie Erhaltung in der Genbank nicht mehr garantiert, so sind wir gezwungen, selbst Verantwortung zu übernehmen und Pflanzen, die bedroht sind, aus der Genbank herauszuholen.

Wir müssen uns mit der dringenden Frage beschäftigen, wie wir in Zukunft eine lebendige Erhaltung der vielen Kulturpflanzen ohne die künstliche Konzentration in Genbanken gestalten können. Selbst wenn eine Genbank auf ihrem eigenen Gelände keine Gentechnikversuche durchführt, so erhält sie wie z. B. Gatersleben jedes Jahr mehrere hundert neue Samenproben und ist damit der ständigen Gefahr ausgesetzt, eine gentechnische Verunreinigung in die vorhandenen Bestände zu bringen. Besonders bedenklich aber ist, dass ein wirkliches Bewusstsein dafür in den Genbanken kaum vorhanden ist. Deshalb ist heute eine zentralistische Struktur für die Sammlung von Kulturpflanzen nicht mehr zeitgemäß. Es ist nötig, wieder regionale dezentrale Formen der lebendigen Erhaltung zu entwickeln.

Die Gründung des Notkomitees hat deshalb mehrere Ziele:

- Zunächst soll durch die konkrete Aktion zur Erhaltung der in Gatersleben bedrohten Weizensorten das Bewusstsein geschaffen werden, dass die Genbanken ihrer eigentlichen Aufgabe der Erhaltung der Pflanzenvielfalt heute nicht mehr nachkommen.
- Das Notkomitee will gleichzeitig die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch zwischen den bestehenden Erhaltungsinitiativen in den verschiedenen Ländern an Hand dieser konkreten Herausforderung entwickeln.

\* Conference of the Parties – COP9

\*\* Meeting of the Parties – MOP4



*Es geht darum, die Landwirtschaft mit ihrer 12.000 jährigen Geschichte wieder in ihr Recht zu setzen und die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte zu stoppen.*

## **Arbeitsgruppe 8**

---

### **Gründung und zukünftige Organisation des europäischen Saatgut-Netzwerkes**

Schon beim ersten Europäischen Saatgutseminar in Poitiers, Frankreich, gab es die Idee, ein europäisches Netzwerk zu gründen, das sich für eine lebendige, dynamische Erhaltung und Entwicklung alter und lokaler Sorten in Gärten und auf Höfen engagiert. Damals entstand zunächst ein informelles Netz von Organisationen, die einen Austausch untereinander aufbauen und gemeinsame Strategien auf europäischer Ebene entwickeln wollten. Als sie sich beim zweiten Saatgutseminar in Bullas, Spanien, wieder trafen, bekräftigten sie ihren Willen, eine gemeinsame Organisation zu gründen. Auf der Grundlage eines Entwurfs für eine Satzung haben in Halle 24 TeilnehmerInnen aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich, Portugal, Spanien, Ungarn und Rumänien über die Zielsetzung einer gemeinsamen europäischen Organisation und einen Entwurf für ihre Satzung diskutiert.

Während der letzten drei Treffen haben alle erfahren, wie unterschiedlich die Situationen und Gesetze von einem Land zum anderen sind, dass sich die Netzwerke sehr unterschiedlich organisieren und ganz verschieden arbeiten. Daher ist eine zentrale europäische Organisation, die eine Strategie in allen Ländern umsetzen will, nicht vorstellbar.

Die europäische Organisation soll daher

1. den Informationsaustausch unter ihren Mitgliedern und mit PartnerInnen außerhalb Europas fördern,
2. gemeinsame Aktivitäten ermöglichen,
3. Informationen für die Öffentlichkeit bieten,
4. nationale Initiativen stärken und vernetzen,
5. die Vertretung auf der Ebene internationaler Institutionen stärken.

Erste Schritte in diesem Sinn wurden bereits gegangen: In einigen Ländern haben sich nationale Netzwerke gebildet. Kooperationen werden im Bereich Ausbildung und bei der Sensibilisierung für Kul-

turpflanzenvielfalt gewünscht (siehe AG 2 und AG 6). Das in Halle gegründete internationale Notkomitee zu Rettung alter Weizensorten koordiniert als gemeinsame Aktion die Rettung alter Weizensorten vor GMO-Kontamination.

Zudem wird eine stärkere Vertretung in internationalen Gremien angestrebt, die über bäuerliche Rechte entscheiden, bspw. beim FAO-Abkommen über phyto-genetische Ressourcen oder bei der Verabschiedung der EU-Richtlinie für Erhaltungssorten.

Einige Punkte wurden vereinbart: Einmal jährlich soll es ein gemeinsames Treffen aller Mitglieder geben. Das nächste wird für September 2008 in Italien geplant. Darüber hinaus haben die TeilnehmerInnen der AG Vereinbarungen über die Mitgliedschaft, den Vorstand, das Sekretariat und die Finanzierung getroffen und das weitere Vorgehen beschlossen. Sie setzten sich zum Ziel, die europäische Organisation im Herbst 2008 offiziell einzutragen. Die TeilnehmerInnen der AG beriefen bis zur Eintragung der europäischen Organisation einen Übergangsvorstand, der vom Plenum beauftragt wurde, die Gründung weiter vorzubereiten.

### **Weitere Gründungsschritte seit der Tagung in Halle:**

Von Juni bis August 2007 wurde die Satzung innerhalb der einzelnen Organisationen diskutiert. Es zeigte sich die Notwendigkeit, ein Arbeitstreffen zu organisieren, zu dem das italienische Saatgutnetzwerk Rete Semi rurali am 3. November in Rom einlud.

Die TeilnehmerInnen in Rom sahen in einem gemeinsamen Begriffsverständnis und gemeinsamen politischen Leitbildern eine Grundvoraussetzung für eine europäische Koordination. Daher entschieden sie sich, dafür das Tempo der Gründung zu verlangsamen und zunächst in den einzelnen Organisationen und verschiedenen Ländern die Debatte über das gemeinsame Selbstverständnis zu führen. Grundsätzlich geht es dabei um vier Aspekte:

- Verständnis, was ist bäuerliches Saatgut?
- Wie sollen Bauern und Bäuerinnen an der europäischen Koordination beteiligt werden?
- Worum geht es uns? Um kollektive (bäuerliche) Rechte im Umgang mit Saatgut oder Saatgut als Gemeingut?
- Was wollen wir? Kontrollierten Austausch oder freien Markt?

Weiterhin wurde die Organisation der internen Kommunikation geklärt und beschlossen, den Gründungsprozess für bisher nicht beteiligte, interessierte Saatgutinitiativen und Einzelpersonen zu öffnen.



*Die modernen Weizensorten werden angebaut, um ein Brot mit grossen Blasen zu fabrizieren, dieses schreckliche französische Baguette, das sich nicht aufheben und gar nicht verdauen lässt.*

Getreidevielfalt auf dem Saatgutmarkt

## **Öffentliches Programm mit Saatgutmarkt und mehr**

---

### **Wem gehört das Saatgut?**

Unter diesem Motto war am Sonntagnachmittag die regionale Bevölkerung zu einem bunten und vielfältigen Programm eingeladen. Im grossen Hörsaal gab es eine Reihe von Statements: Der bekannte Kartoffelbauer Karsten Ellenberg erzählte von den Bemühungen um den Erhalt der Kartoffelsorte Linda. Georg Jansen von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und der Interessensgemeinschaft gegen Nachbaugebühren (IGN) berichtete von den Bestrebungen der Saatgut-Firmen, den Saatgut-Markt und ihren Anteil daran immer mehr auszuweiten und ihre Gewinne zu vergrößern. Dazu versuchen sie, in Deutschland so genannte „Nachbaugebühren“ durchzusetzen und eine Informationspflicht für Landwirte über ihren Anbau. Sein Fazit und Aufruf: „Widerstand lohnt sich!“

Martina Bavec, Professorin für biologische Landwirtschaft in Slowenien, berichtete über die Saatgutsituation für biologischen Landbau dort und über die zunehmende Globalisierung in diesem Bereich. Jean-Pierre Bolognini von den französischen Bauerbäckern schilderte ihre

jahrelange Arbeit, traditionelle, regionale Weizensorten ausfindig zu machen, weiterzuentwickeln und wieder zu verbreiten. Und Maria Isabel Manzur aus Chile von der Fundacion Sociedades Sustentables (Stiftung für nachhaltige Gesellschaften) berichtete dem interessierten Publikum von der Saatgut-Situation in Chile, die geprägt ist von der nahezu unkontrollierten Herstellung gentechnisch veränderten Saatgutes.

Vor der Pädagogischen Hochschule, im Hof der Frankischen Stiftung in Halle, gab es am Nachmittag Ausstellungen und Informationsstände über biologische Vielfalt im Allgemeinen und Weizenvielfalt im Besonderen. Die AG Streuobst informierte über Apfel-Vielfalt und hatte leckeren Apfelsaft zum Probieren mitgebracht. Eine Verkostung mit Brot aus traditionellen Weizensorten des Vereins zur Erhaltung und Rekultivierung von Nutzpflanzen (VERN), lockte viele Neugierige. Arche Noah, Kokopelli und Reinsaat hatten viele verschiedene Samen für eine Saatgutbörse mitgebracht, die von den internationalen Gästen der Tagung, aber auch von lokalen BesucherInnen und HobbygärtnerInnen aus Halle interessiert studiert und genutzt wurde.

Für die lockere und gute Stimmung sorgten das sonnige Wetter, die lebenslustige Musik der Band „Dr. Bajan“ (die mit ihrem „russischen Speedfolk“ zum Tanzen verlockte), eine großzügige Öko-Bierspende und viele mitgestaltende und helfende Hände.



## Demonstration und Kundgebung in Gatersleben

---

Am 21. Mai 2007 hielten rund 300 UmweltschützerInnen, BäuerInnen und politisch Engagierte eine internationale Kundgebung vor der Genbank Gatersleben ab, nachdem eine Demonstration zu den örtlichen Gentechnik-Firmen geführt hatte. Vertreter aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Frankreich und Chile betonten die immense Wichtigkeit der Genbank Gatersleben und die Sicherung der Genbankmuster und forderten, dass sämtliche Gentechnikexperimente in und bei Gatersleben und anderen Genbanken sofort gestoppt werden müssen, da das Risiko der Kontamination viel zu groß ist.

Bauernverbände, GärtnerInnen, WissenschaftlerInnen, ImkerInnen, BäckerInnen, ÄrztInnen, politische AktivistInnen und VertreterInnen von Saatgut-Organisationen, auch aus Tunesien und Mali, kritisierten einhellig und mit deutlichen Worten die Entwicklung in der Genbank und die biotechnologisch freundliche Politik auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Jürgen Holzapfel vom Europäischen BürgerInnenforum übergab dem Leiter der IPK-Genbank in Gatersleben, Prof. Dr. Graner, am Ende der internationalen Kundgebung die Erklärung (siehe S. 44) der im Vorfeld durchgeführten 3. Europäischen Saatgut-Tagung mit der Hauptforderung: „Kulturpflanzenvielfalt für alle!“ Die Genbank wurde aufgefordert, eine Liste mit allen in der Genbank Gatersleben im Zeitraum 2006 bis 2008 vermehrten Weizen-Sorten zu erstellen und gentechnikfreie Muster dieser Sorten herauszugeben.

Zur Unterstreichung der Forderungen für eine Politik, die GMO verbietet und biodiversitäts-freundliche Landwirtschaft fördert, fasste Annemarie Volling von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) die einzelnen Redebeiträge der Kundgebung zusammen und übersandte sie als offenen Brief an verschiedene Politiker.

Siehe auch: [www.biopiraterie.de/index.php?id=391](http://www.biopiraterie.de/index.php?id=391)



## **Abschlußerklärung der 3. Europäischen Saatgut- Tagung, Halle/Saale 18. bis 20. Mai 2007**

---

### **Kulturpflanzenvielfalt für alle!**

Die Versuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen in Laboren und auf Feldern der Genbank in Gatersleben, einer der größten Sammlungen von Kulturpflanzen, waren der Anlass für 150 Bauern, Bäuerinnen, GärtnerInnen, ZüchterInnen, VertreterInnen von Genbanken und Initiativen zur Erhaltung und Nutzung der Pflanzenvielfalt, aus 25 Ländern und vier Kontinenten, vom 18. bis zum 20. Mai 2007 in Halle zu tagen.

Diese Versuche bedeuten, dass die Genbank des Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) in Gatersleben ihre eigentliche Aufgabe der sicheren Bewahrung der Kulturpflanzenvielfalt nicht mehr erfüllt, sondern sie im Gegenteil der Gefahr einer Verunreinigung durch gentechnisch veränderte Pflanzen aussetzt. Das IPK als öffentliche Einrichtung ist nicht das einzige Beispiel dafür, dass die Industriestaaten es nicht mehr als ihre Aufgabe betrachten, die Vielfalt der Kulturpflanzen und Haustiere zu schützen. In vielen Ländern trennen sich die Genbanken aus angeblichem Geldmangel von ganzen Kulturpflanzenarten, die zurzeit keine wirtschaftliche Bedeutung haben, oder die Sammlungen werden überhaupt aufgelöst.

Diese Entwicklung hat schwerwiegende Folgen für uns alle. Die Staaten der reichen Länder tragen dabei eine Verantwortung, die weit über ihre Landesgrenzen hinausgeht. Die hier entstandenen Genbanken wie Gatersleben beherbergen Pflanzensammlungen aus allen Ländern der Welt, die zu einem großen Teil im Zuge der kolonialen Besetzung dieser Länder zusammengetragen wurden und deren Erhaltung heute ausschließlich aus Steuermitteln erfolgt. Im Widerspruch dazu rechtfertigt die heutige Leitung des IPK die Gentechnikversuche in Gatersleben mit dem Argument, die Pflanzensammlungen seien Eigentum der Genbank, sie sei deshalb frei, darüber zu verfügen.

Dagegen wehren wir uns. In rund 10.000 Jahren der Agrar-Kultur ist ein fast unerschöpflicher Reichtum entstanden: In unzähligen Arten, Rassen und Sorten bilden Kulturpflanzen und Haustiere das lebende kulturelle Erbe der Menschheit. Die Erhaltung dieses Erbes ist die

Voraussetzung für die zukünftige Ernährung der Menschheit. Es gehört allen Menschen unter dem Vorbehalt, dass die kollektiven Rechte derjenigen Gemeinschaften geachtet werden, die sie gezüchtet und erhalten haben – bis in die Gegenwart. Wir unterstützen die Klage gegen das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, aber juristische Schritte allein genügen nicht.

Weltweit haben Menschen begonnen, sich gegen die Privatisierung ihrer Pflanzenvielfalt zur Wehr zu setzen. In Indien schließen sich Frauen zusammen, um in regionalen selbstverwalteten Pflanzenbörsen ihre lokale Pflanzenwelt für ihre Dorfgemeinschaften zu erhalten. Sie haben die Vertretungen der transnationalen Saatgutkonzerne aus ihrer Region vertrieben. In Mexiko protestieren die Bauern gegen die Patentierung ihrer traditionellen Maissorten durch US-Konzerne. In Mali hat die Versammlung der Bauern beschlossen, keine gentechnisch veränderten Pflanzen in ihrem Land zuzulassen und die einheimischen Kulturpflanzen als Grundlage ihrer Ernährungssouveränität zu schützen. In Europa mehren sich die Initiativen zur Rekultivierung der alten Landsorten. Bauern und Bäuerinnen fordern ihr uraltes Recht ein, die Samen der von ihnen angebauten Pflanzen wieder aussäen und frei untereinander tauschen, nutzen und handeln zu dürfen.

Auf dieser Grundlage haben wir in Halle unsere Antworten auf die fortschreitende und planmäßige Vernachlässigung der Genbanken diskutiert.

Die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt gehört in bäuerliche und gemeinnützig züchterische Hand. Das ist unsere Antwort auf die politische Absicht, die Züchterrechte großer Unternehmen auszuweiten und die bäuerlichen Rechte drastisch einzuschränken. Die transnationale Saatgutindustrie versucht die Lebensmittelerzeugung weltweit in den Griff zu bekommen. Mit Hilfe der Agro-Gentechnik, der Patentierung von Pflanzen und Tieren, des UPOV-Übereinkommens von 1991, der saatgutrechtlichen Bestimmungen und der Terminorttechnologie (Saatgut wird steril gemacht) wollen sie die Bäuerinnen und Bauern zu billigen und abhängigen Rohstofflieferanten machen. Sie wollen sich die Erfahrungen der bäuerlichen und gärtnerischen Züchtung aneignen und in agroindustriellen Strukturen vereinnahmen.

**Wir werden dies nicht zulassen!**

**Saatgut ist Leben und für uns ist Saatgut ein Gemeingut der Völker.**

Wir treten ein:

- Für die biologische Vielfalt, um die Ernährungssouveränität in der Welt wiederherzustellen und um den Folgen der Klima-  
veränderung begegnen zu können,
- für das Recht auf freien Nachbau von Saatgut, ohne Einschrän-  
kungen und ohne Gebühren,
- für das Recht auf Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung  
ohne GMO,
- für das Recht, Saatgut von Regional- und Landsorten zu nutzen,
- für das Recht, dass jeder Mensch das Saatgut dieser Sorten  
ohne rechtliche Einschränkung aussäen, vermehren, kaufen,  
verkaufen, tauschen, schenken und weitergeben darf,
- für die kollektiven Rechte der Gemeinschaften, ihre lokalen und  
Landsorten zu schützen und die Einführung manipulierten und/  
oder gefährlichen Saatgutes in ihrem Gebiet zu verhindern zum  
Nutzen der lokalen biologischen Vielfalt,
- für ein Verbot von Patenten auf Leben.

In Verantwortung für die Erde, für die Menschen, für unsere Natur und  
Umwelt und für die nachfolgenden Generationen fordern wir:

**Vielfalt für alle!**

**Freiheit für Saatgut!**



**Auf dieser Grundlage haben wir in Halle Folgendes beschlossen:**

- Die Gründung einer europäischen Koordination für bäuerliches Saatgut und Landsorten.
- Gründung eines internationalen Notkomitees zur Erhaltung der in Gatersleben von GMO-Kontamination bedrohten Weizensorten (siehe AG 7).
- Wir verlangen eine vernünftige europäische Regelung, die die Vielfalt an Sorten bäuerlicher Züchtung und deren uneingeschränkte Nutzung unter Berücksichtigung der kollektiven Rechte der Gemeinschaften garantieren.
- Wir verlangen von der Genbank Gatersleben, die Ernten aller Muster zu kennzeichnen, wenn traditionelle Kulturen und transgene Pflanzen gleicher Gattungszugehörigkeit auf dem Institutsgelände in einer Vegetationsperiode angebaut bzw. regeneriert werden. Für das Jahr 2007 betrifft das z.B. alle Sommer- und Winterweizen (Gattung Triticum). Bei der Abgabe von Proben ist ebenfalls darauf hinzuweisen.

Halle/Saale, den 20. Mai 2007

## Was seitdem geschah...

---

### Mit Diplomatie in Rom:

#### Internationaler Saatgutvertrag – institutionelle Biopiraterie?

Der internationale Austausch von Saatgut ist seit 2004 im so genannten „Internationalen Saatgutvertrag über Pflanzengenetische Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft“ (ITPGR–FA) geregelt. Das „Governing Body“, das oberste Leitungsgremium aus allen 115 Unterzeichnerstaaten des Vertrages, traf sich vom 30. 10. bis zum 2. 11. 2007 in Rom, jedoch ohne konkrete Ergebnisse. Die Regierungen schafften es nicht, die für die Aufgaben des Vertrages, insbesondere die Überwachung des Materialtransfers und die Regelung des Vorteils–Ausgleiches (benefit sharing) notwendige Finanzierung bereitzustellen. Dies empörte vor allem die zum Treffen eingeladenen und auf eigene Kosten angereisten Bauernorganisationen und andere zivilgesellschaftliche Organisationen aus aller Welt. In ihrer Erklärung heißt es u.a.: „Bauern können ihren unverzichtbaren Beitrag für die Erhaltung und Erneuerung der biologischen Vielfalt nicht gewährleisten, ohne dass ihre Rechte auf die Wiederverwendung, die Erhaltung, den Schutz, den Austausch und den Verkauf ihres Saatgutes sowie ihre Recht auf freien Zugang zu genetischen Ressourcen anerkannt und respektiert werden. Saatgut, im landwirtschaftlichen Betrieb produziert, und sein informeller Austausch sind die Grundlage für diesen Beitrag, jedoch in einer Reihe von Ländern, die zu den Unterzeichnerstaaten des Vertrags gehören, leider verboten.“

Sie forderten ob der Ergebnislosigkeit das Sekretariat des Vertrages auf, diesen und den Materialtransfer, insbesondere des Keimplasmas, auszusetzen. Der Vertrag erzwingen den Transfer von bäuerlichem Saatgut in die Labore der Saatgut–Züchter des Nordens, während eine Beteiligung an den Gewinnen daraus nicht durchgesetzt werde: eine Form von internationaler Biopiraterie.

Die Erklärung der zivilgesellschaftlichen Organisationen auf der Konferenz sowie die abschließende Presseerklärung sind von „Grain“ dokumentiert ([www.grain.org/bio-ipr/?id=531](http://www.grain.org/bio-ipr/?id=531)), eine deutsche Übersetzung findet sich unter [www.biopiraterie.de](http://www.biopiraterie.de).

## **Ohne Diplomatie in Brasilien:**

### **Anführer der Landlosenbewegung in Brasilien ermordet**

150 Bauern der Landlosenbewegung MST in Brasilien haben im südlichen Bundesstaat Paraná zum zweiten Mal ein Gelände des Saatgutkonzerns Syngenta besetzt, um gegen den illegalen Anbau von gentechnisch verändertem Mais und Soja zu protestieren. Am 21. Oktober 2007 eröffneten 40 bewaffnete Männer einer „Sicherheitsfirma“ das Feuer auf die Bauern. Ein Anführer der MST-Bewegung wurde mit zwei Schüssen in die Brust ermordet, sechs weitere Bauern wurden verletzt, eine Frau wurde schwer misshandelt und schwebt in Lebensgefahr. Syngenta reagierte auf die Verbrechen mit dem Kommentar, der Konzern habe mit der „Sicherheitsfirma“ nichts zu tun.

## **Ohne Diplomatie in Europa:**

### **Kokopelli wegen illegaler Saatgutverbreitung verurteilt**

Am 14. Januar 2008 erging in Frankreich das letztinstanzliche Urteil im Rechtsstreit des Saatgut-Händlers Baumaux gegen den Verein Kokopelli. Baumaux hatte Kokopelli „unlauteren Wettbewerb“ vorgeworfen, da viele der von Kokopelli vertriebenen Gemüse-Sorten nicht in den nationalen französischen Sortenkatalog eingetragen sind und Kokopelli sich durch die dadurch erzielte Kostenersparnis einen ungerechtfertigten Wettbewerbsvorteil erschlichen habe.

Dessen ungeachtet verurteilte das oberste französische Gericht nun Kokopelli zu einem Schadensersatz an Baumaux in Höhe von 12.000 Euro, darüber hinaus zu einer Strafe von 17.500 Euro für das ungenehmigte Inverkehrbringen von Saatgut und zusätzlich zu einer Buße von 5.000 Euro für eine öffentliche Informationskampagne zur Aufklärung über die „Gefährlichkeit“ von Kokopelli.

Ein schwarzer Tag für die Erhaltung und Rekultivierung alter Sorten in Europa.

## Die OrganisatorInnen

---

Die „BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie“ ([www.biopiraterie.de](http://www.biopiraterie.de)) arbeitet seit 2002 gegen die Aneignung genetischer Ressourcen durch Saatgut-, Pharma- und Lebensmittelkonzerne und will damit Initiativen von traditionellen und lokalen Gemeinschaften sowie kleinbäuerlichen Produzentengruppen unterstützen. Dies geschieht mittels Öffentlichkeitsarbeit (Zeitungsbeilage „Kaperbrief“, Buch „Grüne Beute. Biopiraterie und Widerstand“, Stände auf Kirchentagen 2003 in Berlin und 2005 in Hannover, vielfache Vortrags- und Seminararbeit), mittels Aktionen und einzelner Kampagnen.

Dies waren beispielsweise 2003 „Naschen gegen Biopiraterie“, 2004 „Widerstand keimt auf“, gegen die Umsetzung der EU-Biopatentrichtlinie bis 2005, Beteiligung an „Freie Saat statt tote Ernte“ gegen Terminator-Technologie in den Jahren 2005/06, Beteiligung an Protesten gegen EPAs und gegen G8 mit dem Schwerpunkt Landwirtschaft im Jahr 2007.

Die Vernachlässigung und Zerstörung von Genbanken durch Kontaminationen von Gen-Freisetzung sieht die Kampagne als eine Form von Biopiraterie, da beim Verschwinden von Pflanzensorten aus öffentlichen Sammlungen diese – wenn sie in privaten Sammlungen verbleiben – auf kaltem Wege privatisiert werden.

Die „Interessengemeinschaft gentechnikfreie Saatgutarbeit“ (IG Saatgut, [www.gentechnikfreie-saat.de](http://www.gentechnikfreie-saat.de)) ist ein internationaler Zusammenschluss von Erhaltungs- und Züchtungsorganisationen sowie Saatgutunternehmen aus dem gewerblichen und nicht-gewerblichen Bereich. In der Saatgutarbeit – beim Züchten neuer und Erhalten alter Sorten – setzen diese Saatgutinitiativen auf Züchtungs- und Vermehrungsmethoden, die einem ganzheitlichen Pflanzenbild entsprechen. Sie setzen sich daher dafür ein, ihr Saatgut langfristig frei von gentechnischen Veränderungen zu halten. Eine gentechnikfreie Kulturpflanzenvielfalt ist eine Grundlage zukünftiger Züchtung und Ernährung. Zugleich ist ihr Ziel, die Existenz von Initiativen und Unternehmen, die an gentechnikfreien Kulturpflanzen, ihrer Erhaltung, Entwicklung, Züchtung und Nutzung arbeiten, langfristig zu sichern.

Zur IG Saatgut gehören u.a.

–**Arche Noah** [www.arche-noah.at](http://www.arche-noah.at)

–**Dreschflegel e.V.** [www.dreschflegel.de](http://www.dreschflegel.de)

–**Kultursaat e.V.** [www.kultursaat.com](http://www.kultursaat.com), und der

–**Verein zum Erhalt der Nutzpflanzenvielfalt e.V. (VEN)**

[www.nutzpflanzenvielfalt.de](http://www.nutzpflanzenvielfalt.de).

Das „**Europäische BürgerInnenforum**“ (EBF, [www.forumcivique.org](http://www.forumcivique.org)) entstand in der Euphorie des 1989er–Umbruchs in Osteuropa und wurde kurz nach dem Fall der Berliner Mauer gegründet. Die Initiative ging von Menschen aus Ost- und Westeuropa aus, die sich größtenteils schon seit Jahren kannten und in Gruppierungen und Organisationen wie dem CEDRI (Europäisches Komitee zur Verteidigung der Flüchtlinge und GastarbeiterInnen), in der Freien Radiobewegung, oder der Europäischen Kooperative Longo maï aktiv waren. Das EBF wollte die Öffnung Osteuropas nicht Wirtschaftsinteressen, internationalen Institutionen und westlichen Regierungen überlassen und setzte sich als Hauptziel, direkte Kontakte zwischen den Menschen aus Ost und West herzustellen. Das Europäische BürgerInnenforum arbeitet regelmäßig auch zu Landwirtschaftsfragen, vgl. die Beiträge im Monatsblatt „Archipel“

**Réseau Semences Paysannes** ([www.semencespaysannes.org](http://www.semencespaysannes.org)), Netzwerk für bäuerliches Saatgut, Frankreich. Mit der Ausbreitung von GMO–Saatgut entdeckten viele BäuerInnen, dass sie sich für ihr Saatgut einsetzen müssen, wenn sie ihre Selbständigkeit erhalten wollen. Im Jahr 2003 trafen sich in Frankreich mehrere hundert BäuerInnen und GärtnerInnen in Auzeville und gründeten das Réseau Semences Paysannes. Dieses vereinigt unterschiedliche Initiativen, die sich für die Erhaltung und Verteidigung der Kulturpflanzenvielfalt und den Zugang der Bauern und Bäuerinnen zu dieser Vielfalt einsetzen: nationale Organisationen von Vertretern der biologischen Landwirtschaft, Kleinbetrieben und Bauern, die Saatgut herstellen, Vertreter von Baumschulen, Vereine für die Entwicklung und Erhaltung der Biodiversität. Das Netzwerk setzt sich für den Schutz regionaler Landsorten ein, für ihre Anerkennung auf wissenschaftlicher, technischer und rechtlicher Ebene.

*Ich hoffe, dass jeder von uns mit einem neuen Enthusiasmus nach Hause geht, damit wir ein europäisches Kollektiv von „freiwilligen Säern“ kreieren.*

## **TeilnehmerInnenliste:**

---

### **Österreich**

Arche Noah-----www.arche-noah.at

ÖBV via campesina austria-----www.viacampesina.at

### **Belgien**

Stad Hasselt Dienst Leefmilieu & Royal Belgium Institute of Natural Sciences-----

### **Bulgarien**

Agrolink-----www.agrolink.org

### **Schweiz**

Food & Water Watch-----www.foodandwaterwatch.org

Found. p. une terre humaine-----www.terrehumaine.org

Jardin de charrotons-----www.charrotons.org

Europäische Kooperative Longo-mai-----

Pro Specie Rara-----www.psrara.org

### **Deutschland**

AbL-----www.abl-ev.de

Biolandhof Ellenberg/Freundeskreis Linda---www.kartoffelvielfalt.de

Bingenheimer Saatgut AG-----www.oekoseeds.de

**BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie**-----[www.biopiraterie.de](http://www.biopiraterie.de)  
**BUND**-----[www.bund.net](http://www.bund.net)  
**Dreschflegel**-----[www.dreschflegel-saatgut.de](http://www.dreschflegel-saatgut.de)  
**Europ. Koop. Longo mai**-----[www.forumcivique.org](http://www.forumcivique.org)  
**Europäisches Bürgerforum**-----[www.forumcivique.org](http://www.forumcivique.org)  
**Gäa Sachs.-Anh. Verbund Ökoh.**-----[www.gaea.de](http://www.gaea.de)  
**Gladis, Thomas**-----[th.gladis@gmx.de](mailto:th.gladis@gmx.de)  
**IG Saatgut (Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgut-  
arbeit)** -----[www.gentechnikfreie-saat.de](http://www.gentechnikfreie-saat.de)  
**IG Nachbau**-----[www.ig-nachbau.de](http://www.ig-nachbau.de)  
**Interkulturelle Gärten, Köln** -----[www.interkultureller-garten.de](http://www.interkultureller-garten.de)  
**IPK Gatersleben**-----[www.ipk-gatersleben.de](http://www.ipk-gatersleben.de)  
**Karlshof**-----  
**Kooperative Haina e.V.**-----[www.kooperative-haina.org](http://www.kooperative-haina.org)  
**Kultursaat e.V.**-----[www.kultursaat.org](http://www.kultursaat.org)  
**Landesanstalt LLFG Anerkennungsstelle Halle**-----[www.llg-lsa.de](http://www.llg-lsa.de)  
**Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen**-----  
-----[www.landwirtschaftskammer.de](http://www.landwirtschaftskammer.de)  
**Liga für Hirtenvölker**-----[www.pastoralpeoples.org/deutsch.htm](http://www.pastoralpeoples.org/deutsch.htm)  
**SAN - Seeds Action Network**-----  
**Save our Seeds**-----[www.saveourseeds.org](http://www.saveourseeds.org)

**Umweltinstitut München**-----[www.umweltinstitut.org](http://www.umweltinstitut.org)  
**Unabhängige Bauernstimme**-----[www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)  
**Universität Göttingen**-----[www.uni-goettingen.de/de/48392.html](http://www.uni-goettingen.de/de/48392.html)  
**VEN e.V.**-----[www.nutzpflanzenvielfalt.de](http://www.nutzpflanzenvielfalt.de)  
**VERN**-----[www.vern.de](http://www.vern.de)

**Dänemark**

**Danish Seed Savers (Frøsamlerne)**-----[www.froesamlerne.dk](http://www.froesamlerne.dk)

**Spanien**

**Red de semillas**-----[www.redandaluzadesemillas.org](http://www.redandaluzadesemillas.org)

**Frankreich**

**BEDE (Bibliothèque d'Échange de Documentation et d'Expériences)**  
-----[www.bede-asso.org](http://www.bede-asso.org)

**BEDE/RSP**-----

**CETAB/RSP (Centre d'Étude et Terre d'Accueil des Blés anciens)**

**Europäische Kooperative Longo-mai**-----

**Europäisches Bürgerforum**-----[www.forumcivique.org](http://www.forumcivique.org)

**Inf'OGM, franz. Informationsblatt zu GVO**-----[www.infogm.org](http://www.infogm.org)

**Kokopelli**-----[www.kokopelli.asso.fr](http://www.kokopelli.asso.fr)

**RSP - Réseau Semences Paysannes**---[www.semencespaysannes.org](http://www.semencespaysannes.org)

**Magarinos, Blanche**-----[bmagarinosrey@linkeo.com](mailto:bmagarinosrey@linkeo.com)

## **Großbritannien**

Grain-----www.grain.org

Ryton Organic Gardens-----  
-----www.greatbritishgardens.co.uk/ryton\_organic\_gardens.htm

## **Georgien**

Elkana-----www.elkana.org.ge

## **Griechenland**

AEGILOPS Network for Biodiversity and Ecology in Agriculture---  
-----www.aegilops.gr

## **Ungarn**

Ormansag Foundation-----ormansag@mail.mata.v.hu

Universität Gödöllő-----www.essrg.hu/english

Védegylet, (Protect the Future!) Ungarn/RSP (F)-----  
-----www.mtvsh.hu/index\_en.php

## **Italien**

Associazione S'Armidda-----

Fondazione Diritti Genetici-----  
-----www.fondazionedirittigenetici.org/fondazione

IAO - Istituto Agronomico per l'Oltremare-----www.iao.florence.it

IFOAM-----www.ifoam.org

Rete semi rurali-----www.semirurali.net

Unical network f. rural cooperation-----

**University of Florence**-----

**Iran**

**CENESTA**-----[www.cenesta.org](http://www.cenesta.org)

**Israel**

**Mideast Seed Conservancy**-----[www.growseed.org](http://www.growseed.org)

**Mali**

**CNOP**-----[www.cnop-mali.org](http://www.cnop-mali.org)

**Portugal**

**Colher para semear**-----

**Puerto Rico**

**Grain**-----[www.grain.org](http://www.grain.org)

**Republik Chile**

**Fundación Sociedades Sustentables**-----

**Rumänien**

**Centrul de Informare asupra Organismelor Modificate Genetic InfOMG**-----[www.infomg.ro](http://www.infomg.ro)

**Village Hosman Durable**-----[www.hosman-durabil.org](http://www.hosman-durabil.org)

**Russland**

**Vavilov-Institut**-----[www.vir.nw.ru](http://www.vir.nw.ru)

## **Senegal**

**ASPSP Sénégal (L'Association Sénégalaise de Producteurs de Semences Paysannes)**-----

## **Tunesien**

**ADD Médenine, Tunisie (Association de Développement Durable)**-----  
-----[www.enviroassociations.org.tn](http://www.enviroassociations.org.tn)

## **USA**

**LBLA (Latvian Organic Agriculture Association)**-----

**USDA (United States Department of Agriculture)**----[www.usda.gov](http://www.usda.gov)

## Impressum:

---

### HerausgeberInnen:

BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie

Europäisches BürgerInnenforum

Interessengemeinschaft gentechnikfreie Saatgutarbeit

### Redaktion:

Anne Schweigler, Jürgen Holzapfel, Ieke Dekker, Herma Ebinger,

Siegrid Herbst, Andreas Riekeberg

### Layout:

P. Recke

### Fotos:

Manzur, Schweigler, Serrati, Taheri

Titelfoto: Saatgutmarkt in Halle

### Druckerei:

Gemeindebriefdruckerei Groß Oesingen

Die Broschüre wird veröffentlicht unter der Creative Commons Lizenz  
"Namensnennung (BY) – NichtKommerziell (NC) – Weitergabe unter  
gleichen Bedingungen (SA)"



Der Druck dieser Dokumentation wurde ermöglicht mit finanzieller Unterstützung von Misereor (D), Fondation pour une Terre Humaine (CH), Software Stiftung (D), EED (D), Stiftung Helixor (D), dock europe (D) und Longo Mai Schweiz. Die Inhalte geben nicht unbedingt die Meinung der Förderer wieder. Die Herausgeber bedanken sich für die Unterstützung.

Januar 2008

Die Dokumentation vom 3. Europäischen Saatgutseminar in Halle als pdf-Datei zum runterladen:  
[www.biopiraterie.de/index.php?id=392](http://www.biopiraterie.de/index.php?id=392)

## LÄNDERBERICHTE

Zur Vorbereitung der Tagung in Halle wurden Berichte aus den Herkunftsländern der TeilnehmerInnen erbeten. Diese wurden während der Tagung ausgehängt und ermöglichten einen Überblick über die Situation in den verschiedenen Staaten Europas.

Unter [www.biopiraterie.de/index.php?id=391](http://www.biopiraterie.de/index.php?id=391) können die Berichte folgender Länder eingesehen werden:

Deutschland  
Österreich  
Georgien  
Griechenland  
Slowenien  
Bulgarien  
Portugal  
Italien  
Russland  
Chile  
Mali  
Schweiz  
Tunesien